Bezugspreis:
Durch Träger monatlich RM. 1.40 einſchließlich 20 Rpfg. Zuſtellgebühr, durch die Poſt RM. 1.76 (einſchließlich 36 Rpfg. Poſtzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt beſteht kein Anſpruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerſtattung des Bezugspreiſes. — Gerichtsſtand für beide Teile iſt Neuenbürg (Württ.)
Fernſprech-Anſchluß Nr. 404

Verantwortlicher Schriftleiter K. Steffin Anzeigenleiter Fr. Bieſinger, beide in Neuenbürg a. Enz (Württemberg).

Der Enztäler

Anzeigenpreis:
Die kleinſpaltige Millimeter-Zeile 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Reklamezeile 21 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für ſchriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutſchen Wirtſchaft aufgeſtellten Beſtimmungen. Vordrucke ſtehen zur Verfügung. Die Zeitung erſcheint Mo., Di., Mi., Do., Fr., Sa.

Verlag: Der Enztäler, G. m. b. H. Druck: C. Meeh'ſche Buchdruckerei, Inhaber Fr. Bieſinger, Neuenbürg.

Parteiamtliche nationalſoz. Tageszeitung

Wildbader NS-Preſſe
Birkenfelder, Calmbacher und Herrenalber Tagblatt

Amtsblatt für das Oberamt Neuenbürg

Nr. 182 Mittwoch den 8. Auguſt 1934 92. Jahrgang

Die Beiſetzung des Reichspräſidenten

Ein letzter Abſchiedsgruß des Führers und Reichskanzlers

Ik. Hohenſtein, 7. Auguſt

Um 2 Uhr morgens erreicht der Trauerkondukt Reichenau, verweilt einen Augenblick an der Stelle, von der aus Paul von Hindenburg Schlacht und Sieg bei Tannenberg leitete.

Zwei Kilometer vor Hohenſtein übernimmt ein neues militäriſches Ehrengeleit den Trauerzug unter feierlichen Chorälen. In tiefen Gliedern ſteht hinter der ſpalierbildenden SA., SS. und dem FAD. die Bevölkerung, dem Retter Oſtpreußens die letzte Ehre zu erweiſen. Um 5 Uhr morgens, als die erſten Klänge der den Zug begleitenden Trauermuſik hörbar werden, flammen die Opferfeuer am Tannenberg-Denkmal auf und werfen mit den im Morgenwind ſich bauſchenden Fahnen geſpenſtige Schatten.

Im Tannenbergdenkmal

Zwölf Offiziere tragen den Sarg an die Stelle, wo am 27. Auguſt 1914 der Seſſel des Feldherrn ſtand, wo die Entſcheidung fiel. Der Eingang zu dieſer Stelle, dem Feldherrnturm, iſt mit ſchwarzem Flor verhängt, den Sarg bedeckt die Reichskriegsflagge.

Indes rollt Sonderzug auf Sonderzug in den Bahnhof Hohenſtein. Im weiten Hof des Denkmals wird es allmählich lebendig. SA., SS., HJ., FAD. erſcheint. Fahnen marſchieren ein. Reichswehr nimmt auf den Zinnen des Denkmals, Gewehr bei Fuß, Aufſtellung. Rund um das Denkmal marſchieren die Verbände auf.

Aus Polen kommen Abordnungen der Deutſchen, aus dem Saargebiet: faſt alle volksdeutſchen Gruppen im Auslande ſind vertreten, den Generalfeldmarſchall zum letzten Male zu grüßen.

Dann trifft in einem Sonderzug das diplomatiſche Korps ein. Faſt alle Staaten der Welt ſind vertreten. Vor allem fallen die Vertretungen der im Weltkriege verbündeten Staaten auf. An der Spitze der ungariſchen Vertretung ſteht Außenminiſter von Kanya, der Oberbefehlshaber der kgl. ungariſchen Armee von Karpathy und der Kommandeur des 3. Honved-Infanterie-Regiments v. Hindenburg, Oberſt von Koos. Deutſch-Oeſterreich iſt durch ſeinen Geſandten Tauſchitz vertreten, die deutſch-öſterreichiſche Armee durch den ehemaligen Landesverteidigungsminiſter, Generaloberſt Fürſt Schönburg-Hartenſtein. Der König von Bulgarien hat den Oberſten Radeff entſandt, die Türkei die Oberſtleutnante Cevdet Bey und Kemal Bey. Finnland, das ſich dankbar der deutſchen Waffenhilfe erinnert, iſt durch Generalmajor Heinrichs vertreten.

Dazu kommen Sondervertretungen und Vertretungen der übrigen Staaten und Armeen, ſo General Renondeau für die franzöſiſche Armee, Oberſt Thorne für die engliſche Armee. Die junge polniſche Armee iſt durch Oberſtleutnant Szymanſki vertreten.

Einzig der Doyen des diplomatiſchen Korps in Berlin, der Apoſtoliſche Nuntius Monſignore Orſenigo, hat infolge ſeines hohen Alters auf die Teilnahme an der Trauerfeier in Tannenberg verzichten müſſen.

Mit dem diplomatiſchen Korps treffen auch zahlreiche Reichstagsabgeordnete, Staatsräte, Mitglieder der Landesregierungen, alle Reichsſtatthalter und alle Gauleiter der NSDAP., die meiſten Gruppenführer der SA. und SS., Reichsjugendführer Baldur von Schirach u. v. a. ein.

Vor Beginn der Trauerfeier

Um 9 Uhr beginnt der Einmarſch der Ehrenabordnungen der verſchiedenen Verbände. Um 10 Uhr marſchiert das Ehrenbataillon der Reichswehr ein und nimmt Aufſtellung.

Laſtwagen ſchaffen indes die Berge von Kränzen zum Denkmal. Dann marſchieren zwei Stürme der Leibſtandarte Adolf Hitler ein, deren Standarte von den Zuſehern ſtehend begrüßt wird. Schwarzbeflorte Flugzeuge ziehen eine Ehrenrunde über dem Denkmal.

Nun folgen die Mitglieder der Reichsregierung Dr. Goebbels, von Papen, Freiherr von Neurath. Bewegung geht durch die Reihen: Generalfeldmarſchall von Mackenſen legt einen Kranz am Katafalk nieder. Es kommen Miniſter Seldte, Miniſterpräſident Göring. Die Kränze häufen ſich, bedecken den grünen Raſen im weiten Rund des Denkmals.

Kurz vor 11 Uhr erſcheint die Fahnenkompanie. Unmittelbar hinter ihr kommt

der Führer.

In andächtigem Schweigen erheben ſich die Arme aller Anweſenden, den Führer des Reiches zu grüßen. Adolf Hitler reicht den Töchtern und der Schwiegertochter Hindenburgs die Hand, dann hebt er grüßend den Arm zum Sarg, in dem Hindenburgs ſterblicher Teil ruht.

Der ſchwarze Vorhang teilt ſich. Offiziere des Reichsheeres tragen den Marſchallſtab und die Ordenskiſſen des Generalfeldmarſchalls voran; ſechs Offiziere tragen den Sarg. Tauſende von Armen erheben ſich zum Gruß, der einem der Größten unter allen Deutſchen gilt.

Kaum hat ſich der Sarg geſenkt, erklingen die mächtigen Töne der „Eroica".

Die Trauerpredigt

Die letzten Töne verklingen, dann ſpricht Feldbiſchof Dr. Dohrmann die Trauerpredigt. Er legt ihr das Wort der Schrift zugrunde, das nach dem Willen des Entſchlafenen über dieſer Stunde ſtehen ſoll: „Sei getreu bis in den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens geben." (Offenb. Joh. 2, 10).

Der Verewigte hat keine Lob- und Ruhmesreden gewünſcht. Er ſtand unter dem Befehl Gottes: „Seid getreu". Treue iſt das Gepräge ſeines Lebens. Der Feldbiſchof ſchloß:

„So nehmen wir Abſchied von dem großen Toten unſeres Volkes. Nicht Lob und Ruhm wollte er, aber Dankbarkeit und Liebe kann er uns nicht verwehren. Er bleibt uns der Sieger von Tannenberg, der Retter von Oſtpreußen, der große Feldherr des Weltkrieges, der Lenker unſeres Staates in ſtürmiſchen Zeiten. In ſtolzer Trauer bringen wir zu Grabe ſein ſterblich Teil. Aber ſein Geiſt lebt in uns allen und helfe uns mit, zu bauen das Dritte Reich!"

Nach dem Segen erklingt das alte Trutzlied: „Eine feſte Burg iſt unſer Gott!"

In tiefer Ergriffenheit harrt die Menge.

Des Führers Abſchiedsgruß

Und nun ſpricht der Führer:

Herr und Frau Oberſt von Hindenburg! Verehrte Trauergäſte! Generale, Offiziere und Soldaten der Wehrmacht!

Zweimal in ſeinem Leben wird der Soldat zumeiſt in Ehren genannt. Nach einem Sieg, nach ſeinem Tode!

Als der Name des Generalfeldmarſchalls und Reichspräſidenten zum erſtenmal im deutſchen Volke erklang, da lag hinter ihm ſchon ein langes abgeſchloſſenes Leben an Kampf und Arbeit.

Als junger Offizier des großen Königs ſtritt der 17jährige auf dem Schlachtfeld von Königgrätz und erhielt die Weihe der erſten Verwundung. Vier Jahre ſpäter erlebt er als Zeuge die Proklamation ſeines königlichen Kriegsherrn zum deutſchen Kaiſer. In den Jahren darauf arbeitet er mit an der Geſtaltung der Kraft des neu gefügten Deutſchen Reiches. Als der kommandierende General von Hindenburg am 18. März 1911 ſeinen Abſchied nimmt, blickt er zurück auf die abgeſchloſſene Laufbahn eines preußiſchen Offiziers in Feld- und Friedensdienſt.

Es war eine ſtolze Zeit. Nach jahrhundertelanger Ohnmacht, nach ewiger Wirrnis und Zerſplitterung waren die deutſchen Stämme durch die geniale Führung eines Mannes geeint, die deutſche Nation war damit neu geſchaffen worden. Das Bild der Schwäche, das die Deutſchen in früheren Jahrhunderten ſo beſchämend und oft geboten hatten, wich dem Ausdruck einer ungeahnten Kraft. Ein herrliches Gefühl, in dieſer Etappe der Wiedererſtehung eines Deutſchen Reichs in immer gleicher Pflichterfüllung mitgeholfen zu haben in den Stürmen der Schlachten wie in der unermeßlichen Arbeit der Erziehung und Vorbereitung im Frieden!

ADOLF HITLER

Des Führers Kranz
beſtand aus Lorbeer und weißen Nelken

Und doch war der Name dieſes Mannes genau ſo wie der unzähliger anderer Offiziere dem deutſchen Volke verborgen geblieben. Ein kleiner Kreis in der Nation nur kannte dieſe Namenloſen der ſtillen Pflichterfüllung.

Als das deutſche Volk 3½ Jahre ſpäter zum erſtenmal den Namen des Generaloberſten Paul von Hindenburg zu Gehör bekommt, da brauſen die Wetter des Weltkrieges über Europa. In ſchlimmſten Stunden hat der Kaiſer den General aus der Ruhe abberufen und ihm den Befehl über die Armee in Oſtpreußen übertragen. Und 6 Tage ſpäter erdröhnten hier inmitten dieſer ſchönen Landſchaft des alten Ordenslandes die Kanonen, und drei Tage nachher läuteten es die Glocken durch Deutſchland:

Die Schlacht von Tannenberg war geſchlagen! Ein Sieg war errungen worden, dem die Geſchichte kaum einen zweiten zur Seite ſtellen kann. Ungeheuer die Folgen. Ein teures deutſches Land wird der weiteren Verwüſtung entriſſen. In ergriffener Dankbarkeit wiederholen jetzt im ganzen Reich Millionen deutſcher Menſchen den Namen des Heerführers, der mit ſeinen Gehilfen dieſe wunderbare Rettung vollzog.

Welch ein Geſchehen umſchließt die 20 Jahre vom 28. Auguſt 1914 bis heute!

Ein Krieg, der alle Erinnerungen und Vorſtellungen der Vergangenheit in ein Nichts vergehen läßt! Eine unerhörte Kampf- und Schlachtenfolge! Nervenzerreißende Spannungen, furchtbare Kriſen und einzigartige Siege löſen einander ab. Hoffnung kämpft mit Verzagtheit, Zuverſicht mit Verzweiflung. Immer wieder aber wird die

Für das nächſte Jahrhundert wird es das deutſche Volk nicht nötig haben, ſeine Waffenehre zu rehabilitieren!

Niemals ſind Soldaten tapferer geweſen! Niemals ausdauernder! Niemals opferbereiter als in dieſen 4½ Jahren die Söhne unſeres Volkes. Die Wunder dieſer Leiſtungen, ſie ſind unbegreiflich, wenn man nicht die Kraft der Perſönlichkeit abwägt und ermißt. Eine Zaubergewalt lag im Namen des Generalfeldmarſchalls, der mit ſeinen Armeen im damaligen Rußland die größte Militärmacht der Welt endlich doch zu Boden zwang. Und als ihn — leider zu ſpät — der Ruf des Kaiſers an die Spitze des geſamten Feldheeres ſtellte, da gelang es ihm mit ſeinen genialen Mithelfern, nicht nur die ſchwerſte Kriſe für den Augenblick zu bannen, ſondern den deutſchen Widerſtand im Angriff noch zwei Jahre ſpäter zu unerhörten Siegen mitzureißen.

Und ſelbſt das tragiſche Ende dieſes größten Ringens kann geſchichtlich keine Belaſtung dieſes Feldherrn, ſondern nur eine Verurteilung der Politiker ſein.

In gottbegnadeter Pflichterfüllung hat der greiſe Generalfeldmarſchall unſere Regimenter, Diviſionen von Sieg zu Sieg geführt und unvergänglichen Lorbeer an ihre Fahnen geheftet.

Als der Frevel der Heimat den Widerſtand zerbrach, trat ein Führer zurück in den Ruheſtand, deſſen Name für ewige Zeiten eingeſchrieben worden war in das Buch, das Weltgeſchichte heißt.

Es iſt der letzte Triumph des alten Heeres, daß das nationale Deutſchland im Jahre 1925 keinen beſſeren Repräſentanten fand als den Soldaten und Generalfeldmarſchall des Weltkrieges. Und es iſt eine wunderſame Fügung einer rätſelhaften weiſen Vorſehung, daß unter der Präſidentſchaft dieſes erſten Soldaten und Dieners unſeres Volkes die Vorbereitung zur Erhebung unſeres deutſchen Volkes eingeleitet werden konnte und der ſelbſt endlich noch das Tor der deutſchen Erneuerung öffnete. In ſeinem Namen wurde der Bund geſchloſſen, der die ſtürmiſche Kraft der Erhebung einte mit dem beſten Können der Vergangenheit. Als Reichspräſident wurde der Generalfeldmarſchall Schirmherr der nationalſozialiſtiſchen Revolution und damit der Wiedergeburt unſeres Volkes.

Vor nunmehr faſt 20 Jahren umläuteten von dieſer Stelle aus zum erſtenmal in ganz Deutſchland die Glocken den Namen des Generalfeldmarſchalls, heute hat die Nation unter dem Läuten derſelben Glocken den toten greiſen Helden zurück zur großen Walſtatt ſeines einzigartigen Sieges geführt. Hier inmitten der ſchlummernden Grenadiere ſeiner ſiegreichen Regimenter ſoll der müde Kämpfer ſeine Ruhe finden. Die Türme der Burg ſollen trotzige Wächter ſein dieſes letzten Großen Hauptquartiers des Oſtens.

Standarten und Fahnen halten die Parade.

Das deutſche Volk aber wird zu ſeinem toten Helden kommen, um ſich in Zeiten der Not neue Kraft zu holen für das Leben. Denn, wenn ſelbſt die letzte Spur dieſes Leibes verweſt ſein ſollte, wird der Name immer noch unſterblich ſein.

Toter Feldherr, geh' nun ein in Walhall!

Langſam tritt der Führer vom Rednerpult. Sein Geſicht iſt gezeichnet von einem außerordentlichen Ernſt, der ſich jedem unauslöſchlich ins Gedächtnis gräbt.

Ganz Deutſchland hält den Atem an

Leiſe klingt das Lied vom Guten Kameraden auf, grüßend heben ſich die Arme. Im gleichen Augenblick hält ganz Deutſchland

Das Agreement des Herrn v. Papen erteilt

Wien, 7. Aug. Amtlich wird verlautbart: Wie die Politiſche Korreſpondenz erfährt, hat die öſterreichiſche Bundesregierung das angeſuchte Agreement zur Ernennung des deutſchen Vizekanzlers Franz v. Papen zum außerordentlichen Geſandten und bevollmächtigten Miniſter des Deutſchen Reiches in Wien erteilt.

den Atem an. Die Fahrzeuge bleiben ſtehen, die Maſchinen, die eben noch ſtampften und dröhnten, ruhen, die Menſchen, die geſchäftig durch die Straßen eilen, halten, nehmen den Hut ab und grüßend heben ſie den Arm. Deutſchland, das ganze deutſche Volk, ehrt ſeinen Heerführer!

Ueber das Schlachtfeld von Tannenberg aber rollt der Donner der Kanonen, die ihrem Meiſter den letzten Gruß entbieten. Und während in Deutſchland die Minute der Andacht zu Ende geht, heben acht Offiziere den Sarg und tragen ihn langſamen Schrittes zum Marſchallturm. Hinter dem Sarg ſchreitet der letzte lebende Generalfeldmarſchall des Weltkrieges, von Mackenſen, in der Uniform ſeiner Totenkopfhuſaren, den Marſchallſtab in der Rechten. SA.-Gruppenführer Dietrich und Gruppenführer Brückner tragen den rieſigen Kranz, den der hinter ihnen folgende Führer ſelbſt am Sarkophag des Verewigten niederlegen wird. Dem Führer folgen die Angehörigen Hindenburgs mit dem Feldbiſchof, die Mitglieder der Reichsregierung und das große rieſige Trauergeleite.

Das Deutſchlandlied, das Horſt-Weſſel-Lied und der Marſch des 3. Garderegiments zu Fuß, aus dem Hindenburg hervorgegangen, erklingt, indes die Trauergäſte Abſchied nehmen von dem Großen, den Deutſchland verloren hat.

Ausklang

Im Hof des Tannenbergdenkmals ſammelt ſich eine unüberſehbare Menſchenmenge, die geduldig darauf wartet, langſam an dem Marſchallturm vorübergehen zu dürfen, um einen Blick auf den Sarg des greiſen Feldmarſchalls zu werfen und den getreuen Ekkehard des deutſchen Volkes mit erhobenem Arm zu grüßen.

Die vielen hundert Kränze für den Reichspräſidenten ſind mit Ausnahme der Blumenſpende des Führers, des Feldmarſchalls von Mackenſen und der Familie des Verblichenen auf dem Denkmalshof aufgelegt und im ununterbrochenen Zuge ſchreiten die Trauergäſte an dem wundervollen koſtbaren Blumengebilde vorbei, um die Schleifenaufſchriften zu leſen. Eine Anzahl gekrönter Häupter, Präſidenten und Regierungen haben Kränze geſandt. Zwei Kränze ſandten die ungariſchen Honveds. Ein Kranz mit ſchwarz-weiß-roter Schleife liegt dort von den kroatiſchen Frontkämpfern mit der Aufſchrift: „Dem greiſen Feldherrn auch der kroatiſchen Frontkämpfer.“

Der Abtransport der Zehntauſende von Teilnehmern an der Trauerfeier um den verſtorbenen Feldmarſchall und Reichspräſidenten von Hindenburg wird noch viele Stunden andauern und wohl kaum in dieſer Nacht zu Ende gehen. Mit dem rieſigen Autopark, namentlich den großen Autobuſſen, konnte zunächſt der Abtransport der mit den Sonderzügen zur Trauerfeier herbeigekommenen Ehrengäſte beſchleunigt und reibungslos durchgeführt werden.

Blitz tötet ſechs Arbeiter

In der Nähe von Neuſtadt (30 Kilometer nordweſtlich von Gdingen im Korridor) ſchlug der Blitz in ein Haus ein, in dem zehn Arbeiter Schutz während eines Gewitters geſucht hatten. Sechs von ihnen wurden auf der Stelle getötet, die anderen vier ſchwer verletzt.

Erhebende Trauerfeiern im Ausland

Berlin, 7. Aug. Im Laufe des heutigen Tages fanden in zahlreichen anderen Ländern Trauerfeiern der deutſchen Kolonien ſtatt, an denen überall die Landesregierungen und das am Orte anſäſſige diplomatiſche Corps ſich beteiligten.

In Bern veranſtaltete die deutſche Geſandtſchaft im Münſter eine Trauerfeier, an der Bundespräſident Pilet teilnahm und bei der Prof. Michaelis von der theologiſchen Fakultät die Trauerrede hielt. — Bei der Trauerfeier im Haag ließ ſich die Königin durch einen Großoffizier der Krone vertreten. Außerdem waren zahlreiche hohe Offiziere der holländiſchen Armee erſchienen. — In Oslo ehrte der König den toten Reichspräſidenten durch ſein perſönliches Erſcheinen bei der Feier. — In Kopenhagen war der Prinz Guſtav als Vertreter des Königs, ſeines Bruders, in Begleitung mehrerer Mitglieder der königlichen Familie erſchienen. Der Pfarrer der deutſchen Gemeinde, Hauptpaſtor Görnandt, gedachte des großen Deutſchen. — In Waſhington nahm Außenminiſter Hull als Vertreter der Regierung teil. Der Präſident Rooſevelt, der zurzeit auf einer Inſpektionsreiſe im Mittelweſten weilt, hat einen großen Kranz überſandt. Die Feier wurde verſchönt durch Darbietungen der Paradekapelle der Bundesarmee. — In Iſtanbul hielt Botſchafter v. Roſenberg die Gedenkrede. — Eine beſondere Ehrung ließ Bulgarien dem toten Feldmarſchall dadurch zuteil werden, daß der Generaliſſimus der bulgariſchen Armee im Weltkrieg im Rundfunk in Sofia eine Gedenkrede auf den toten Reichspräſidenten hielt. — In Mexiko fand die Feier auf dem deutſchen Friedhof vor dem Kriegerdenkmal ſtatt. — In Helſingfors, wo bereits heute mittag eine Trauerfeier geweſen war, verſammelte ſich die deutſche Kolonie abends in der deutſchen Schule, die von der Regierung die Erlaubnis erhalten hat, ſich nach dem Verſtorbenen Hindenburgſchule zu benennen. — In der Kathedrale in Kalkutta würdigte der Erzbiſchof von Kalkutta den verſtorbenen Generalfeldmarſchall als Staatsmann und Patrioten. An der Feier nahmen Vertreter der indiſchen Zentralregierung und die Provinzialregierung ſowie der Militärbehörden und der Geiſtlichkeit aller Konfeſſionen teil.

Ein ungariſcher Armeebefehl zum Tode Hindenburgs

Budapeſt, 7. Aug. Das ungariſche Telegraphen-Correſpondenz-Büro meldet: Der Reichsverweſer von Ungarn hat am Dienstag an die kgl. ungariſche Honved den folgenden Armeebefehl erlaſſen:

„Armeebefehl! Deutſchlands Reichspräſident Generalfeldmarſchall von Hindenburg hat für ewig ſeine Augen geſchloſſen. Die mächtige deutſche Nation trägt einen ihrer größten Söhne zu Grabe. Hindenburg war der Granitfels ſeines Volkes, der unerſchütterlich ſtandhielt, auch dann, als nach dem großen Weltenbrand die gigantiſchen Wogen des darauffolgenden Zuſammenbruches und der politiſchen Kämpfe der jüngſt verfloſſenen Jahre bereits die Grundpfeiler des deutſchen nationalen Lebens zu gefährden begannen.

Als Feldherr und Staatsmann ragt er in gleicher Weiſe hervor und ſeine Perſönlichkeit nahm weltgeſchichtliche Maße an.

Seiner Größe huldigt die geſamte Menſchheit — auch die ehemaligen Feinde — in tiefer Bewunderung. An der unermeßlichen Trauer des Deutſchen Reiches nimmt die ganze Kulturwelt Anteil. Den ſchmerzlichſten Widerhall findet jedoch dieſe Trauer in der Seele der ungariſchen Nation, da ja im Weltkriege unter ſeiner ruhmreichen Führung faſt jeder ungariſche Soldat ihn gekannt hat und auch die heutige Honved in ihm einen hervorragenden Angehörigen verliert.

Als ich ihn 1931 zum Inhaber eines Infanterieregimentes ernannte, war es mein Wunſch, dieſe legendäre Perſönlichkeit, die als eine der führenden Geſtalten des Weltkrieges in der Geſchichte fortleben wird, den Honved als leuchtendes Beiſpiel hinzuſtellen, um nicht nur ſeine Feldherrngröße, ſondern auch ſeine rein menſchlichen Tugenden, hauptſächlich ſein Pflichtgefühl, auch für den einfachen Soldaten zum Vorbild zu erheben.

Zum Zeichen der äußeren Kennzeichnung des Verluſtes, den die Honved erlitt, und auch meiner perſönlichen Huldigung und Trauer ordne ich aus Anlaß des Ablebens des Generalfeldmarſchalls v. Hindenburg für die geſamte Honved eine ſechstägige Landestrauer an.

gez. Horthy m. p.
gez. Gömbös m. p.
Kgl. ungariſcher Honvedminiſter.

Botſchafter von Hoeſch ſpricht im engliſchen Rundfunk über Hindenburg

Der deutſche Botſchafter in London, von Hoeſch, ſprach am Dienstagabend im engliſchen Rundfunk über den verſtorbenen Reichspräſidenten von Hindenburg. Der Botſchafter gab dem Dank für das große Mitgefühl und die tiefe Teilnahme Ausdruck, die ihm die geſamte engliſche Oeffentlichkeit angeſichts des Todes Hindenburgs, mit dem das deutſche Volk einen ſeiner Beſten verloren hat, an den Tag legte. Hindenburg, ſo betonte der Botſchafter, hatte keine Feinde. Die ihm gezollte Verehrung war allgemein.

Zum Schluß hob der Botſchafter die große Achtung hervor, die der verſtorbene Feldmarſchall für die Leiſtungen ſeiner Gegner im Weltkrieg empfand und erwähnte die bisher nicht bekannte Tatſache, daß Hindenburg, als Marſchall Foch im Sterben lag, ſich nach dem Befinden Fochs erkundigte und ihm ſeine beſten Wünſche für ſeine Wiederherſtellung übermitteln ließ. Foch war durch dieſe Teilnahme tief gerührt und entſandte einen General zum Botſchafter, um ſich für Hindenburgs Teilnahme zu bedanken.

Schwere Unruhen in Algerien

Eingeborene überfallen das Judenviertel in Conſtantine

Paris, 6. Aug. In Conſtantine (Algerien) kam es zu ernſten Ausſchreitungen, die durch das Verhalten eines betrunkenen Juden verurſacht wurden. Nachdem 23 Perſonen in der Nacht zum Sonntag im Verlaufe der Zuſammenſtöße verletzt worden waren, glaubte man, daß die Ruhe endgültig wieder hergeſtellt worden ſei. Die Zwiſchenfälle wiederholten ſich aber am Sonntag. Wie jetzt feſtſteht, handelt es ſich um ſchwere Zuſammenſtöße algeriſcher Einwohner und jüdiſcher Elemente. Algerier haben jüdiſche Läden in Brand geſteckt und einige Häuſer vollkommen zerſtört. Aus Algier wurden eiligſt Senegaltruppen, Gendarmerieabteilungen und Feuerwehr nach Conſtantine entſandt.

27 Tote

Ueber die blutigen Zwiſchenfälle in Conſtantine liegen nunmehr nähere Einzelheiten vor. Es beſtätigt ſich, daß die muſelmaniſche Bevölkerung durch das Verhalten eines betrunkenen jüdiſchen Soldaten, der in eine Moſchee eingedrungen war, gereizt worden iſt. Das jüdiſche Viertel von Conſtantine gleicht einem Trümmerhaufen; der Sachſchaden iſt noch nicht zu überſehen. 27 Perſonen ſind bei den Zuſammenſtößen ums Leben gekommen, darunter 23 Juden. Unter den Opfern befinden ſich auch acht Kinder. Die Zahl der Verletzten wird von der einen Seite mit 30, von einer anderen Seite ſogar mit annährend 200 angegeben.

Die Bewegung habe ſich, ſo wird vom Innenminiſterium erklärt, auf Conſtantine und einige umliegende Ortſchaften beſchränkt, den Reſt des Departements aber nicht ergriffen. Die Zuſammenſtöße hätten einen antijüdiſchen Charakter getragen und ſich ausſchließlich zwiſchen den Eingeborenen und Juden abgeſpielt. Die im Sommer wie gewöhnlich ſchwache Garniſon von Conſtantine ſei durch zwei Bataillone verſtärkt worden. Etwa 80 Verhaftungen ſeien im Verlaufe der Unruhen vorgenommen worden.

Die Preſſe bringt inzwiſchen nähere Einzelheiten über das Vorgehen der empörten Mohammedaner. In der Totenkammer des Krankenhauſes ſind die Leichen der Opfer, darunter junge Mädchen und Schüler aufgebahrt. Sie ſind durch Zettel kenntlich gemacht. Am häufigſten kehrt die Aufſchrift wieder: durchſchnittener Hals. Aber man findet auch Schädelbrüche, Kopfſchüſſe, Meſſerſtiche. Ein Buchdruckereibeſitzer wurde von den in die Häuſer der Juden eindringenden Mohammedaner in ſeiner Wohnung zwei Stunden belagert. Vergebens verſuchte er auf telefoniſchem Wege Hilfe heranzurufen. Der Apparat antwortete nicht. Schließlich ſchlugen die algeriſchen Eindringlinge die Türe ein, verſetzten dem Druckereibeſitzer einen Schlag, unter dem er bewußtlos zuſammenbrach und töteten ſeine Tochter und ſeine beiden Söhne im Alter von 12 und 13 Jahren.

Die Toten der deutſchen Himalaja-Expedition noch nicht geborgen

Berlin, 7. Aug. Von der deutſchen Hymalaja-Expedition iſt dem drahtloſen Dienſt folgender Kabelbericht zugegangen:

Die Bergung der toten Kameraden Merkle, Wieland und Welzenbach war wegen andauernder Schneeſtürme oberhalb des Lagers 4 trotz übermenſchlicher Anſtrengung und wegen ſpäterer Weigerung der Träger unmöglich. Lager 4 und Lager 5 ſind durch Balti-Kuli ordnungsmäßig geräumt. Die Expedition erwartet das Eintreffen der noch benötigten Träger aus Doian ab, und wird vorausſichtlich am 3. Auguſt vom Hauptlager aus den Rückmarſch antreten. Es iſt beabſichtigt, bis zum endgültigen Abreiſetag aus Indien auf Hausbooten in Srinegar, der Hauptſtadt von Kaſchmir, zu bleiben.

Ditha will dienen

Roman von Klara Haidhauſen

Urheberrechtsſchutz durch Verlagsanſtalt Manz, Regensburg.

10. Fortſetzung. Nachdruck verboten.

„Ich möchte doch gern wiſſen, ob Sie ſich ſchon eingewöhnt haben und wie es Ihnen hier in B. gefällt. — Da ich noch nie das Vergnügen hatte Sie zu ſehen, muß ich wohl annehmen, daß Sie wenig ausgehen und unſer Städtchen noch kaum richtig kennengelernt haben?“

„Oh doch!“ erwiderte Ditha freundlich. „Ich habe auf hübſchen Spaziergängen und namentlich auf verſchiedenen Autofahrten, zu denen Dr. Hormann mich mitnahm, ſchon viel von der Stadt und ihrer ſchönen Umgebung geſehen. Es gefällt mir in jeder Beziehung ſehr gut hier. — Allerdings, wenn Sie die Kenntnis von Vergnügungsſtätten meinen — da muß ich freilich geſtehen, daß ich außer dem reizenden Kurpark noch nichts geſehen habe.“

„Alſo doch!“ nickte Friedel, „ich dachte mir's beinahe. Freund Hormann meint eben, alle Menſchen hätten ſo wenig Intereſſe daran wie er. Aber ich werde ihm begreiflich machen, daß man auch Pflichten in dieſer Beziehung hat, wenn man ein junges Mädchen in ſein Haus aufnimmt.“

„Bitte nicht,“ wehrte Ditha erſchrocken, „mir ſteht der Sinn wirklich nicht darnach. Und ſelbſt wenn dem ſo wäre, würde ich niemals wollen, daß Dr. Hormann ſich meinetwegen einen Zwang auflegt.“

„Schade!“ ſagte er enttäuſcht. Und ſeine hübſchen Augen ſagten noch mehr, nämlich: ich hätte Dich ſo gern öfter geſehen!

Daß er es nicht ausſprach, erfüllte Ditha mit Genugtuung, da es ihr bewies, daß er ſie richtig taxierte und wußte, daß ſie keine von den Frauen war, bei denen man ſofort Attacke reiten durfte.

Aber noch gab er das Spiel nicht ganz verloren — er verſuchte ſie jetzt von der anderen Seite zu packen. „Es wäre übrigens ein großes Verdienſt, gnädiges Fräulein, wenn es Ihnen gelänge, Franz ein wenig aus ſeiner Einſiedelei herauszulocken. Namentlich unſere Damen wären Ihnen ſehr dankbar dafür. Franz iſt ſehr beliebt — Sie werden das wohl ſchon aus ſeiner Praxis gemerkt haben — und man bedauert allgemein, daß er ſo zurückgezogen lebt.“

„Vielleicht gäb's auch hiefür einen Paragraphen, der mich verpflichtet, Herr Aſſeſſor?“ neckte Ditha.

Aber er ſchüttelte betrübt den Kopf. „Leider nicht! Nur bitten kann ich Sie. Unterſtützen Sie mich wenigſtens in der Angelegenheit, die mich heute herführt!“

Ehe Ditha noch fragen konnte, was dies für eine Angelegenheit ſei, vernahm ſie das Öffnen der Doppeltüre, welche vom Ordinationszimmer in die Diele hinausführte. Sie erhob ſich raſch. „Entſchuldigen Sie, bitte — ich werde jetzt den Herrn Doktor benachrichtigen.“

Friedel ſah ihr bedauernd nach. Schade, daß das Geſpräch ſo kurz geweſen war!

Gleich darauf betrat Franz Hormann mit ſeinen raſchen Schritten das Zimmer und ſtreckte dem Freund mit herzlichem Gruß die Hände entgegen. „Das iſt ſchön, Achim! Ich habe Dich ſo lange nicht mehr geſehen. Bitte, ſetz Dich und bediene Dich hier!“ Er hielt ihm das geöffnete Zigarettenetui hin. „Darf ich fragen, was Dich zu mir führt?“

Der Aſſeſſor ſteckte ſich die Zigarette in Brand und ſagte mit einem leichten Seufzer: „Mein ſchweres Amt als Vergnügungsmeiſter der Saiſon! — Ohne Umſchweiſe, Franz — ich brauche Deine Mitwirkung bei unſerm nächſten Sommerfeſt.“

„Aha, dacht' es mir's doch!“ ſagte Franz Hormann gleichmütig. „Und wo drückt denn diesmal der Schuh?“

Aſſeſſor Friedel zog ein paarmal genießeriſch an ſeiner Zigarette, ehe er antwortete: „Ja, weißt Du, — ich habe mir diesmal als beſondere Attraktion für die Großen und Kleinen etwas Neues ausgedacht. Wir wollen auf der kleinen Freilichtbühne im Kurpark Märchenbilder ſtellen — Dornröschen, Aſchenputtel, Frau Holle, Rotkäppchen uſw. — mit farbigen Scheinwerfern, Stimmungsmuſik etc. Damit locken wir die Kinder und ihre Eltern an, außerdem iſt ſo ein Ausflug ins Kinderland auch für die Erwachſenen meiſt ganz ſtimmungsvoll und zugkräftig. Was meinſt denn Du dazu? Es iſt ja nicht gerade etwas beſonderes Originelles . . .“

„Aber doch recht hübſch, und macht den Mitwirkenden meiſt ebenſoviel Freude wie den Zuſchauern. Aber was hab' denn ich dabei zu tun?“

„Ja, das iſt ſo eine Sache, Franz,“ — zögerte der junge Beamte — „Du ſollſt eben auch mittun! Ich habe die Komteſſe Rottſtein als Dornröschen gewonnen — ſie iſt doch ſehr hübſch mit ihrem leuchtenden Blondhaar, nicht wahr? — aber ſie hat nur unter der Bedingung zugeſagt, daß Du als Märchenprinz fungierſt. — Ich wollte Dich beſtimmt nicht beläſtigen, ich kenne ja Deine Abneigung gegen derartige Sachen — aber ſag' ſelbſt, was ſoll ich tun? Die Komteſſe und ihre Eltern ſind eine der wenigen Familien, die regelmäßig die ganze Saiſon bei uns zubringen — ſo was darf man doch nicht vor den Kopf ſtoßen. Ich hoffe, daß Du mir hilfſt, Franz!“

Gutmütig ſcherzend klopfte Franz Hormann den Freund auf die Schulter. „Armer Achim, die Bürde einer hohen Würde iſt manchmal wirklich nicht leicht! Die Komteſſe iſt ein eigenſinniges, verwöhntes Kind — ſie ſoll ihr Spielzeug haben. Ich bin zwar ſchon ein etwas bejahrter Märchenprinz . . .“

„Unſinn! Bei Deiner Figur und Deinem Ausſehen, Franz! Ich bin Dir wirklich aufrichtig dankbar für Deine Zuſage.“ Er erhob ſich. „Nun will ich Dich aber Deinen Patienten nicht mehr länger entziehen. Nächſten Donnerstag abend kommen wir — das heißt alle Mitſpieler — im Kaſino zuſammen, um die Einzelheiten, vor allem die Koſtümfrage zu beſprechen. Es wäre ſehr lieb, wenn Du da kommen würdeſt. Darüberhinaus hoffe ich, wird das ganze mit einer — höchſtens zwei Proben abgetan ſein.“

„Schon gut,“ nickte der Doktor ergeben. „Sei ohne Sorge, Achim. Ich weiß, wer A ſagt muß auch B ſagen. Ich werde alles geduldig über mich ergehen laſſen.“

(Fortſetzung folgt.)

Aus dem Heimatgebiet

Vorausſichtliche Witterung: Ueber Mitteleuropa befinden ſich kleinere Depreſſionsgebiete. Für Donnerstag und Freitag iſt mehrfach bedecktes und zu vereinzelnden Störungen geneigtes Wetter zu erwarten.

Die heutige Ausgabe enthält die Sonderbeilage „Die Brunnenſtube".

Neuenbürg, 8. August

Neuenbürgs örtliche Hindenburg-Trauerfeiern

Zu einer erhebenden Trauerfeier für unſern verſtorbenen Reichspräſidenten v. Hindenburg hatte ſich geſtern vormittag 11 Uhr auf Einladung des Bürgermeiſteramts die hieſige Einwohnerſchaft in der Turnhalle zahlreich eingefunden. Die Beamtungen nahmen geſchloſſen an derſelben teil; ebenſo waren die Gliederungen der SA. von hier und Höfen mit umflorten Fahnen erſchienen. Nach einer kurzen Begrüßung durch Bürgermeiſter Knodel folgte die Uebertragung der Trauerfeierlichkeiten bei dem Tannenbergdenkmal. In tiefer Ergriffenheit folgte die Trauerverſammlung den tiefempfundenen Worten des Geiſtlichen, welcher als Trauertext die Offenbarung Johannes 2, 10 „Sei getreu bis in den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens geben" zu Grunde legte. Das gemeinſam geſungene Lied „Ein feſte Burg iſt unſer Gott" beſchloß den kirchlichen Akt. Hierauf zeichnete unſer Führer Adolf Hitler ein lebenswahres Bild über die ruhmreiche Vergangenheit des Verewigten, deſſen Andenken für alle Zeiten bei allen Volksgenoſſen fortleben möge. Mit dem Lied vom guten Kameraden und dem Deutſchlandlied, während deſſen ſich die Fahnen der SA. ſenkten, wurde dieſe eindrucksvolle Trauerfeier beendet. ſo wurde auch hier dem großen Toten, deſſen Vergangenheit ein gutes Stück Weltgeſchichte umſchließt, die letzte Ehre würdig erwieſen und manches Auge wurde feucht unter dem gewaltigen Eindruck dieſer erhebenden Stunde.

Um ½8 Uhr abends verſammelten ſich HJ., Jungvolk und BdM. am Kriegerdenkmal und legten Kränze nieder. Anſchließend vereinigten ſich die Parteigenoſſen, ſowie die Mitglieder der Untergliederungen anläßlich der Beiſetzungsfeierlichkeiten in der ſtädt. Turnhalle zu einer Gedenkfeier, wo nach einer kurzen Anſprache durch Ortsgruppenleiter Finter die morgens erfolgte Uebertragung der Beiſetzung durch den Großlautſprecher wiederholt wurde.

Schwerer Unfall. Am letzten Montag fuhren zwei bei der Wildbader Papierfabrik angeſtellte Fuhrleute mit ihrem mit Papierholz beladenen Fuhrwerken das linke Eyachtalſträßchen abwärts. Gegenüber dem Holzverladeplatz hielten ſie unter den dortigen Ahornbäumen an und fütterten ihre Pferde. Nach dem Veſper legte ſich einer von den beiden Fuhrleuten gegenüber ſeinen Pferden auf die linke Fahrbahnſeite, entlang des Straßenbanketts auf eine Pferdedecke, um auszuruhen. Ein aus der Richtung Eyachmühle-Wirtſchaft kommendes Perſonenauto bemerkte durch den Schatten der Bäume erſt wenige Meter vorher den auf der Straße ſchlafenden Fuhrmann und trotzdem der Lenker des Autos ſofort Fuß- und Handbremſe betätigte, war ein Anhalten erſt möglich, als er ſchon auf den inzwiſchen Eingeſchlafenen aufgefahren war. Der nun herbeieilende zweite Fuhrmann zog den Verunglückten an den Beinen unter dem Auto hervor. Da die Verletzungen ſchwerer Natur waren, wurde er ſofort ins Kreiskrankenhaus eingeliefert, worauf die Tatbeſtandsaufnahme durch die Neuenbürger Landjägerbeamten erfolgte. Es iſt dies ein neuer Beweis, daß trotz täglicher Unfälle die Verkehrsvorſchriften zum Teil nicht genügend, zum Teil gar nicht beachtet werden, ſonſt müßten ſolche Unfälle vermieden werden. r.

Wildbad

Die neue Trink- und Wandelhalle erfreut ſich zunehmender Anerkennung. Reſtlos erkennen die Kurgäſte ihre großen Vorzüge an. Insbeſondere ſind es ſolche, die Wildbad ſeit Jahren kennen und Vergleiche gegenüber dem früheren Zuſtand ziehen können. An gegneriſchen Stimmen in Wildbad hat es nicht gefehlt. Sie ſind ſo gut wie verſtummt. Allgemein wird die Geſchloſſenheit der Anlage als Ganzes ſowie ihre Lage hervorgehoben. Es dreht ſich nicht nur um den Bau mit ſeinen zahlreichen Gliederungen, um die Zweckmäßigkeit und Schönheit der Linien, ſondern auch um die Frage, ob ſich der Kurgaſt in der neuen Anlage wohl fühlt. Man hört nur eine einzige Stimme der Bejahung. Hinſichtlich der Lage der neuen Trink- und Wandelhalle, die etwa 400 Meter von der alten entfernt iſt, ſind die meiſten der Saulus zu Paulus geworden. Es iſt aller Anlaß gegeben, die wenigen noch vorhandenen Meckerer auf die überwältigend große Zahl der dankbaren Anerkennungen hinzuweiſen. Schon heute iſt es ſoweit, daß man beginnt, Bad Wildbad um die Neuanlage zu beneiden. Präſident und Baumeiſter Kuhn in Stuttgart hat mit dem Neubau ein weiteres Blatt an ſeinen Ruhmeskranz erhalten. In Wildbad verbindet man die dankbare Anerkennung mit dem Wunſch, daß die ſtaatliche Fürſorge für Stadt und Bad nicht etwa zum Abſchluß gekommen ſei, ſondern vielmehr fortlaufend ſich weiter im Wettbewerb mit anderen Bädern zu erkennen geben möchte. SW.

Chronische Nierenbeckenentzündung,
die vorher jeder Behandlung trotzte, wurde in verhältnismäßig kurzer Zeit geheilt. Das nur einer der vielen Fälle, in denen die
Überkinger Adelheidquelle
überraschenden Erfolg brachte.
Verlangen Sie den interessanten Prospekt über diese neue, große deutsche Heilquelle von der
Mineralbrunnen A.-G.,
Bad Überkingen/Württemberg

Die Keplerwarte auf dem Sommerberg bei Wildbad durfte ihren 12 000. Beſucher begrüßen. Er erhielt eine Freikarte und ein kleines Geſchenk. Dies iſt in Anbetracht des erſt zweijährigen Beſtehens der Warte recht erfreulich.

Das Wildbader Ur-Bad, unmittelbar vor dem König-Karl-Bad gelegen, iſt nunmehr gekennzeichnet worden. Genau drei Jahrzehnte hat es gedauert, bis dieſe für Bad Wildbad klaſſiſche Stelle auch äußerlich ſinnfällig bezeichnet worden iſt. Die Oeffentlichkeit, namentlich die vielen intereſſierten Kurgäſte, hatten einen Anſpruch darauf. Nunmehr iſt in dem linken am Eingang zum König-Karl-Bad befindlichen Plakatkaſten ein ſchriftlicher Hinweis auf das Urbad und die Stelle ſelbſt auf der Fahrbahn der Straße durch ein großes weißes Kreuz zweckmäßig gekennzeichnet. SW.

Ein ungewöhnlich großer Baumkrebs befindet ſich an einer jetzt leicht auffindbaren ſtattlichen Birke in den Kuranlagen. Ihr Platz iſt zwiſchen der Chorſeite der engliſchen Kapelle und dem Orcheſterende der neuen Wandelhalle, jedoch nahe der Enztalſtraße; die Birke flankiert dort In ſchätzungsweiſe 12 Meter Höhe zeigt der Baum nach Nord-Nordoſt eine geradezu rieſenhafte Wucherung von mindeſtens 120 Zentimeter Ausdehnung von unten nach oben mit einem ſtärkſten Vorſprung in der Wagerechten von etwa 50 Zentimeter. Unterhalb dieſes Krebſes, jedoch auf der Stammſeite gegenüber befindet ſich zwei Meter tiefer ein weiterer Krebs von erheblich geringerem Ausmaß. An Hand von Beobachtungen durch mehrere Jahrzehnte läßt ſich das Alter des oberen größeren Krebſes einigermaßen genau feſtſtellen. Es dürfte ſich um 55—60 Jahre handeln, ſeitdem die Infektion des Stammes erfolgt iſt. SW.

Calmbach

Unfälle. Vorige Woche fuhr ein von Wildbad kommendes, mit zwei Damen aus Stuttgart beſetztes Auto über die Kleinenzbrücke. Ob nun die Steuerung durch die ſcharfe Kurve verſagte, oder ob ſonſt etwas nicht in Ordnung war, iſt nicht zu klären, der Wagen fuhr auf den Gehweg, nahm Geländer und einen Randſtein mit und lag im nächſten Augenblick im Waſſer der kleinen Enz. Sofort zuſpringende junge Leute öffneten den einen Wagenſchlag und zogen die Damen wohl naß, aber ſonſt unverſehrt heraus, ſodaß ſie mit dem Schrecken davonkamen. Der Wagen mußte abgeſchleppt werden. Nicht ſo harmlos verlief ein Unfall am Sonntagabend. Ein Kind auf einem Fahrrad kam die Seitenſtraße gegenüber der Küferei Warſter in die Hauptſtraße, ein Auto konnte noch rechtzeitig abbremſen, während ein hinterherfahrender Motorradfahrer und ein entgegenkommender aufeinandergepralt wären, wenn nicht der eine von ihnen über den Gehweg auf die Wieſen hinuntergefahren wäre, trotzdem kam der andere zu Fall und hat ſich, wie man hört, eine Rückenmarkverletzung zugezogen.

Neuenbürg in den erſten Kriegstagen

Die erſten Tage des Krieges hatten eine allgemeine und gründliche Umſtellung der Lebensweiſe und des Stadtbildes zur Folge. Wenn auch erſt nach Wochen die Wildbader Kuranſtalten und Gaſtſtätten in den Dienſt der Verwundetenpflege geſtellt wurden und damit die Lazarettzüge auch auf der Enztalbahn eintrafen und den Krieg ganz nahe brachten, ſo war der Abſchied der Einberufenen in dieſen Tagen auch hier das große und bittere Erlebnis, das alles andere überſchattete. Am 6. Auguſt ſind auch die letzten Reſerviſten und Landſturmmänner abmarſchiert, unter ihnen auch der damalige Stadtpfleger, jetzt Bürgermeiſter Knodel. Es war eine große Zahl, die empfindliche Lücken in ihren Familien hinterließ. Immer größer wurde auch die Zahl der Meldungen von Kriegsfreiwilligen. Unter ihnen iſt auch ein Kriegsveteran von 1870/71 erwähnt, der 67jährige Schaible von Neuſatz.

Am 6. Auguſt konnte noch die Vermutung beſtehen, „daß bei der überaus großen Zahl von Kriegsfreiwilligen die Einberufung unſeres Landſturms nicht erforderlich ſein wird". Dafür mußten ſie in dieſer Zeit den Sicherheitsdienſt verſehen. Eine Aufforderung des Stadtſchultheißenamts ergeht zum Aufruf aller männlichen Einwohner zwiſchen 17 und 50 Jahren — ſoweit tauglich — zum Bahnwachdienſt. Die Zeit des Dienſtes werde 24 Stunden vorher angeſagt.

Es verſteht ſich von ſelber, daß die Liebestätigkeit auch bei uns ſich aufs ſchönſte zeigte; die Sammlungen für das Rote Kreuz fanden ebenſo herzliche und willige Geber wie ſich die Hilfsbereitſchaft auf alle Arten betätigte, ſei es durch Herſtellung von Socken, beſonders durch Schulmädchen, als auch in Spenden für dieſe und andere notwendige Dinge für unſere Krieger.

Am 9. Auguſt wurde zur Erleichterung des Kaufens die Sonntagsruhe aufgehoben. Zur Erntearbeit rief das Oberamt auf und es war bald ein ergreifender Anblick, wenn Frauen, Alte und Schüler auf den Feldern die goldene Frucht einbrachten, während in ſtillen Nächten der ferne Geſchützdonner über den Rhein drang, wie z. B. aus Dobel gemeldet wurde. Ein Beweis für die Hilfsbereitſchaft: am 11. Auguſt muß bekanntgegeben werden, daß die Ausbildungskurſe für Krankenpflege derart überfüllt ſind, daß vorerſt keine Bewerber aufgenommen werden können.

Die Bergung der Ernte ſtand weiterhin mit im Vordergrund. Eine Bekanntmachung forderte die älteren Schüler und Schülerinnen der Volksſchule zur Hilfe auf, die auf dem Lande gegen Verköſtigung eingeſetzt und untergebracht werden ſollen. In dieſen Tagen erſcheint auch zum erſten Mal das Wort „Feldpoſtbrief", das ſpäter zum Allgemeingut werden ſollte. Vorerſt wurden bewegliche Feldpoſtanſtalten eingerichtet, die beim Diviſionsſtabe mitmarſchierten (ſpäter entſtanden daraus richtige Poſtämter).

Am 12. Auguſt wird berichtet, daß ſich drei evangeliſche Geiſtliche des Bezirks zum Dienſt mit der Waffe freiwillig gemeldet haben und bereits eingezogen ſind. Weiterhin wird angeregt, daß die Schützen- und Turnvereine ihre Plätze für die Nachſchulung der Landſturmpflichtigen zur Verfügung ſtellen möchten. In verkleinertem Umfang nahmen die Fabriken ihren Betrieb allmählich wieder auf, ſeitdem der Aufmarſch beendet und die Beifuhr von Rohſtoffen wieder möglich wurde. In demſelben Maße regt ſich auch langſam wieder der geſchäftliche Verkehr und die erſte Aufregung legt ſich, die zu allerhand Störungen führte. Wenn auch die Papiergeldangſt nachläßt, ſo gab es doch viele Leute — wie aus Bekanntmachungen zu erſehen —, die der Meinung waren, daß der Krieg ohne weiteres die Stundung von fälligen Zahlungen mit ſich bringe. — Noch weiter geht die Mahnung vor gewiſſenloſen Viehaufkäufern, die damals die Notzeit auszunützen verſtanden und das Vieh für ein Butterbrot an ſich zu bringen ſuchten. Auch das Wildererunweſen nahm zu und es bedurfte gründlicher Maßregeln, um die Saboteure der Geſetze in ihre Schranken zu weiſen.

Verbeſſerte Kleinrentnerfürſorge

Die Reichsregierung hat die Kleinrentnerhilfe aus der ſonſtigen gehobenen Fürſorge herausgehoben und dadurch anerkannt, daß die ehemaligen Kapitalrentner nicht nur beſonders hilfsbedürftig ſind, ſondern auch berechtigte Anſprüche auf eine ausreichende Fürſorge zu ſtellen haben, da ihnen ja durch die Inflation und ihre Auswirkungen die Grundlagen ihrer Exiſtenz genommen worden ſind. Dieſen Anſprüchen iſt die Reichsregierung ſoweit entgegengekommen, wie es mit der öffentlichen Finanzlage irgend vereinbar iſt. Das neue Geſetz vom 5. Juli 34 bedeutet zweifellos eine weſentliche Verbeſſerung der Kleinrentnerfürſorge. Es gewährt allen alten hilfsbedürftigen oder erwerbsunfähigen Perſonen, die am 1. Januar 1918 ein Kapitalvermögen von mindeſtens 12 000 Mark beſeſſen haben, und deren Vermögen der Geldentwertung zum Opfer gefallen iſt, einen Anſpruch auf Kleinrentnerhilfe.

Nachprüfung der Bedürftigkeit

Bei der Feſtſtellung der Hilfsbedürftigkeit der Kleinrentner verfährt das neue Geſetz beſonders entgegenkommend. Der Richtſatz für die Bemeſſung des notwendigen Lebensunterhalts muß, wenn Kleinrentner in Frage kommen, den für die allgemeine Fürſorge geltenden Richtſatz mindeſtens um ein Viertel überſteigen. Dabei ſind

> **Aufwertungseinkommen und Einkommen aus Anleiheablöſung bis zum Betrage von monatlich 22.50 RM. ganz außer Anſatz zu laſſen. Ein Einkommen aus Arbeitseinkommen bleibt bei Feſtſetzung der Hilfsbedürftigkeit bis zur Hälfte des für die Kleinrentnerhilfe geltenden Richtſatzes unangerechnet,**

und auch der überſchießende Einkommensbetrag darf nur zu 50 Prozent angerechnet werden. Von der Verpflichtung, dem Fürſorgeverband die entſtandenen Koſten zu erſtatten, werden die Empfänger von Kleinrentnerhilfe ſowie ihre Ehegatten und Eltern durch das neue Geſetz mit Wirkung vom 5. Juli 1934 ab befreit. Die Nachprüfung, ob die Hilfsbedürftigkeit des Empfängers von Kleinrentnerhilfe noch beſteht, darf künftig erſt nach Ablauf von zwei Jahren nach der Gewährung der Fürſorge erfolgen.

Amtl. NSDAP-Nachrichten

NS.-Frauenſchaft Neuenbürg-Waldrennach. Donnerstag, 9. Auguſt, Heimpflichtabend. Bei günſtiger Witterung Sammlung bei der E.-Brücke (Pionierweg). Weggang 7.30 Uhr Gröſſeltal. Bei Regenwetter im Heim 8.15 Uhr.

BdM., Mädelſchar Neuenbürg. Heute abend 8 Uhr Turnen. Treffpunkt Schwimmbad. Erſcheinen Pflicht. Die Führerin.

Gerechtigkeit für Kleinrentner

Das Geſetz über die Kleinrentnerhilfe, das am 1. September des Jahres Geltung erhält, ſtellt die größten Härten der bisherigen Rentnerfürſorge ab. Es gewährleiſtet den Kleinrentnern eine größtmöglichſte Gleichmäßigkeit und Gerechtigkeit bei der Feſtſetzung der Hilfsbedürftigkeit und ihres Ausmaßes. Man darf daher hoffen, daß es weſentlich dazu beitragen wird, die Unzufriedenheit über eine Reihe von Vorſchriften der bisherigen Kleinrentnerfürſorge zu beſeitigen und allen wirklich Hilfsbedürftigen und Hilfsberechtigten ausreichende Fürſorge zu gewährleiſten.

Schwäbische Chronik

Auf der Straße Winnenden—Waiblingen verunglückte ein Stuttgarter Regierungsbaumeiſter tödlich, als er mit ſeinem Kraftrad einen Perſonenkraftwagen überholen wollte. Sein Beifahrer wurde ſchwer verletzt.

•

Beim Ausſpannen ihres Viehs wurde die 56jährige Luiſe Werz von Honau (OA. Reutlingen) von einem Auto tödlich überfahren.

•

Metzger Wilhelm Heckler von Neipperg (OA. Brackenheim) wurde am Sonntag auf der Landſtraße in ſchwer verletztem Zuſtande aufgefunden. Offenbar wurde er angefahren und dann ſeinem Schickſal überlaſſen. An ſeinem Aufkommen wird gezweifelt.

•

In Oſterburken ſtarb der älteſte Veteran der Gemeinde, der 90jährige Eduard Stegmeier. Er hat an den Kämpfen von 1870/71 teilgenommen.

Die öffentliche Trauerfeier in Stuttgart

Stuttgart, 7. Auguſt.

Die NSDAP. veranſtaltete am Dienstag vormittag im Hof des Neuen Schloſſes eine Gemeinſchaftsübertragung der Beiſetzungsfeierlichkeiten für den heimgegangenen Reichspräſidenten, Generalfeldmarſchall von Hindenburg, vom Tannenberg-Denkmal, zu der ſich viele Tauſende von Volksgenoſſen eingefunden hatten. Der Mittelbalken des Schloſſes war mit Blattpflanzen und Lorbeer, Girlanden und Blumen würdig geſchmückt. Rieſige ſchwarze Fahnen hingen von den Fenſtern der Mittelfront des Schloſſes. Auf dem Balkon war ein Ehrenhain geſchaffen worden mit einer Marmorbüſte des toten Marſchalls, vor der ſechs große Kerzen brannten. Im Hof des Schloſſes hatten Ehrenſtürme der SA., SS., der Hitlerjugend, des Arbeitsdienſtes, ferner Abordnungen der politiſchen Bezirksleitungen und der Stuttgarter Studentenſchaften mit ihren Fahnen Aufſtellung genommen. Hinter ihnen ſchloß ſich eine faſt unüberſehbare Menſchenmenge an. Ergriffen hörten die Anweſenden die Trauerfeierlichkeiten mit den Anſprachen des evangeliſchen Feldbiſchofs der Reichswehr und des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler an. Alle Fahnen ſenkten ſich, als der Geiſtliche den Segen ſprach. Als der Führer das Wort ergriff, begannen die Glocken aller Kirchen zu läuten. Zu gleicher Zeit ſetzte eine allgemeine Verkehrsruhe ein. Alle Verkehrsteilnehmer auf Straßen und Plätzen hielten a nund ſtanden eine Minute im Gedenken an den Verewigten ſtill.

„Jetzt iſch m'rs wieder wohl"

Göppingen, 7. Auguſt. Am Sonntag ereignete ſich in Göppingen ein Unglücksfall, der glücklicherweiſe ohne ernſte Folgen blieb, dafür aber einer gewiſſen Komik nicht entbehrt. Als nämlich ein Radfahrer die dortige ſteile Steige abwärtsfuhr und dabei heftig klingelte, wollte kurz vor ihm noch ein Paſſant die Straße überqueren. Kaum war dieſer ein paar Meter weit gegangen, war das Unglück ſchon geſchehen. Der Radler mußte abbremſen, kam dabei ins Rutſchen und flog ſchließlich in einem hohen Bogen über ſein Rad — ſich mehrmals überkugelnd — auf die Straße. Schon glaubten die Umſtehenden an Hals- und Beinbruch. Aber ſchneller als ſie ausdenken konnten, ſtand der Radler wieder auf, machte kehrt und hieb dem täppiſchen Fußgänger zwei ſaftige Ohrfeigen runter, daß es nur ſo dröhnte. „So jetzt iſch m'rs wieder wohl", ſagte der Erzürnte, ſtellte ſein Rädlein wieder auf die Fahrbahn und fuhr weiter; gerade ſo, als ob es die ſelbſtverſtändlichſte Sache der Welt wäre.

Keine lateiniſchen Buchſtaben mehr

Berlin, 7. Auguſt.

Der preußiſche Kultusminiſter ſtellt in einem Runderlaß an die Regierungspräſidenten feſt, daß von Oſtern 1935 ab in den Fibeln die Antiquaſchrift nicht mehr zu verwenden iſt. Als Schreibſchrift ſei durchgängig entweder die Sütterlin-Schrift oder eine an dieſe eng angelehnte Schriftform zu wählen. Die Genehmigung der Einführung der Fibeln ſoll wie bisher den Regierungspräſidenten überlaſſen bleiben. Dieſe ſollen jedoch beachten, daß nur eine beſchränkte Anzahl Fibeln in Gebrauch genommen wird. Inſonderheit ſoll in den einzelnen Landſchaftsgebieten nach Möglichkeit die gleiche Fibel benützt werden.

Wieder zwei Todesurteile in Oeſterreich

Der Ueberfall auf das Bundeskanzleramt vor Gericht

Wien, 7. Auguſt.

Vor dem Wiener Militärgericht fand am Dienstag die Verhandlung gegen den Infanteriſten Ernſt **Feike** ſtatt, dem einzigen aktiven Soldaten des Bundesheeres, der am Ueberfall auf das Bundeskanzleramt teilnahm. Der Angeklagte gab an, daß er am Morgen des 25. Juli einen Zettel auf dem Fenſter ſeiner Wohnung vorfand, der ihn aufforderte, ſich in der Turnhalle im ſiebten Bezirk einzufinden. Er habe angenommen, es handle ſich um eine legale Aktion. Der Angeklagte gab weiter an, daß er nie politiſch tätig war, auch der nationalſozialiſtiſchen Partei nicht angehört habe. Der Militärgerichtshof verurteilte den Infanteriſten Ernſt Feike zum Tode durch den Strang.

Der Militärgerichtshof in Klagenfurt hat am Dienstag den Angeklagten Karl **Koſtelnig** aus Wolfsberg, der bei dem Aufſtand im Lavant-Tal den Major eines Jägerregimentes erſchoſſen haben ſollte, von der Anklage des Mordes freigeſprochen. Jedoch wurde er ebenſo wie der zweite Angeklagte **Brunner** des Hochverrats für ſchuldig erklärt. Koſtelnig erhielt die Todesſtrafe. Brunner wurde zu 12 Jahren ſchweren Kerkers verurteilt. Für Koſtelnig wurde ein Gnadengeſuch eingereicht.

Ernſt Feike hingerichtet

Das Todesurteil an Ernſt **Feike** wurde nachdem der Begnadigungsantrag abgewieſen worden war, um 17.55 Uhr vollzogen. Unmittelbar nach der Verkündung des Todesurteils hatte der Angeklagte die rechte Hand erhoben und „Heil Hitler" gerufen.

Karl Koſtelnig begnadigt

Der Bundespräſident hat den vom Klagenfurter Militärgericht zum Tode verurteilten Karl **Koſtelnig** aus Wolfsberg begnadigt und die Strafe auf 15 Jahre ſchweren Kerkers auf dem Gnadenwege bemeſſen. Das Gnadengeſuch Koſtelnigs war von dem Staatsanwalt und dem Landeshauptmann von Kärnten, General Hülgerth, unterſtützt worden.

Marktberichte

Heilbronner Schlachtviehmarkt vom 7. 8. Auftrieb: 2 Ochſen, 5 Bullen, 18 Jungbullen, 22 Kühe, 58 Färſen, 103 Kälber, 222 Schweine. Preiſe: Ochſen a 24—26, Bullen a 22—26, b 20—22, Kühe a 21—23, b 16—18, c 10—12, Färſen a 26—28, b 22—26, Kälber a 34—36, b 30—33, c 22—25, Schweine a 48—49, b 48—49, c 47—49, d 44—47 RM. Marktverlauf: Großvieh mäßig belebt, Kälber langſam, Schweine langſam, Ueberſtand.

Unglaublicher Weltrekord im Kugelſtoßen

Jack Torrance ſtößt 17,40 Meter

Beim Amerikaner-Sportfeſt in Oslo ſtellte der rieſige amerikaniſche Wurfathlet Jack Torrance im Kugelſtoßen mit 17,40 Meter einen neuen, phantaſtiſchen Weltrekord auf. Der Amerikaner überbot damit ſeinen eigenen, noch nicht beſtätigten Weltrekord um volle 50 Zentimeter. (Bisher anerkannter Weltrekord von Douda-Tſchechoſlowakei 16,55 m.)

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 7. Aug. 1934

	Ochſen	Bullen	Jungbullen	Kühe	Färſen	Freſſer	Kälber	Schweine	Schafe
Zugetrieben	25	61	220	418	636	—	1904	2016	—
Unverkauft	5	1	20	8	60	—	130	50	—

	7. 8.	2. 8.
Ochſen		
a) vollfleiſchige ausgemäſtete höchſten Schlachtwertes		
1. jüngere	27—29	—
2. ältere	22—25	—
b) ſonſtige vollfleiſchige	20—22	—
c) fleiſchige	—	—
d) gering genährte	—	—
Bullen		
a) jüngere, vollfleiſch. höchſten Schlachtwertes	27—28	—
b) ſonſtige, vollfleiſchige oder ausgemäſtete	25—27	—
c) fleiſchige	23—25	22—25
d) gering genährte	19—21	19—21
Kühe		
a) jüngere, vollfleiſch. höchſten Schlachtwertes	22—25	—
b) ſonſtige, vollfleiſchige oder ausgemäſtete	13—18	—
c) fleiſchige	9—10	—
d) gering genährte	7—8	—
Färſen (Kalbinnen)		
a) vollfleiſchige, ausgemäſtete höchſten Schlachtwertes	30—32	29—32
b) vollfleiſchige	24—27	24—27
c) fleiſchige	20—22	20—22
d) gering genährte	19—20	—
Freſſer		
mäßig genährtes Jungvieh	—	—
Kälber		
a) beſte Maſt- und Saugkälber	34—37	36—39
b) mittlere Maſt- u. Saugkälber	28—33	30—34
c) geringe Saugkälber	23—27	24—28
d) geringe Kälber	19—21	20—26
Schweine		
a) Fettſchweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	52	50—51
b) vollfleiſchige von etwa 240—300 Pfd. Lebendgewicht	50—52	49—51
c) vollfleiſchige von etwa 200—240 Pfd. Lebendgewicht	50—51	48—50
d) vollfleiſchige von etwa 160—200 Pfd. Lebendgewicht	48—50	46—49
e) fleiſchige von 120—160 Pfd. Lebendgewicht	45—47	—
f) unt. 120 Pfd. Lebendgewicht	—	—
g) Sauen	38—47	—

Marktverlauf: Großvieh mäßig, Ueberſtand. Kälber ſchleppend bei Ueberführung. Schweine mäßig belebt.

Fleiſchmarkt: Farrenfleiſch 37—44; Rindfleiſch, fett 46—54, mittel 39—42, gering 32 bis 36; Kuhfleiſch 20—31; Kälber 50—60; Schweine 69—73; Hammel 70—73.

„Graf Zeppelin" bei Fernando Noronha

Hamburg, 7. Aug. Auf ſeiner 5. diesjährigen Braſilienfahrt hat das Luftſchiff „Graf Zeppelin" bereits wieder Südamerika erreicht. Nach den bei der Deutſchen Seewarte vorliegenden Meldungen iſt um 19.20 Uhr MEZ. die braſilianiſche Inſel Fernando Noronha paſſiert. Um kräftige Gegenwinde aus Südſüdweſt zu vermeiden, fuhr er Dienstag nachmittag in 1000 Meter Höhe oberhalb der Wolken, wo nur leichter Weſtwind herrſchte und wo es infolgedeſſen mit Geſchwindigkeiten bis zu 115 Stundenkilometer vorwärts kam.

Erdbeben am Panama

In Porto Armuelles wurden durch ein Erdbeben ſchwere Verwüſtungen angerichtet. Die eingeborene Bevölkerung flieht in vollkommener Panik ins Innere des Landes. Nach amtlichen Mitteilungen wurden auf der nahegelegenen Inſel Coiba in einem Badeort mehrere Gebäude zerſtört

Programmänderung des Rundfunks

Das Frühprogramm am Mittwoch von 5.35 bis 14.00 Uhr bleibt, wie urſprünglich gedruckt. Es ändert ſich jedoch der Inhalt einiger Konzerte.

14.00 Ernſte Lieder, geſungen v. Eberhard [illegible], am Flügel: Gerhard Huber
14.30 Muſik für Violoncello und Klavier (ſiehe 7. Auguſt 14.40)
15.00 Bunte Tanzfolge (Deutſch)
15.25 Junge Dichtung, von [illegible]
15.40 Lieder, geſungen von Lilly [illegible] (mit ernſteren Liedern)
16.00 Aus Bayreuth: „Siegfried"
In den Pauſen:
17.20—18.00 Aus Köln: Das Forellen-Quintett von Schubert
19.45—19.55 Zehn Minuten Funkſtille
19.55—20.10 Aus Frankfurt: Die erſten Abendnachrichten für alle Sender
20.10—20.30 Aus Frankfurt: Saarſendung
20.30—20.35 Umſchaltung auf Berlin
20.35—20.55 Aus Berlin: Stunde der Jungen Nation
20.55 Umſchaltung auf Bayreuth bezw. München
22.20 Nachrichten
22.35 Oertliche Nachrichten, Wetter- u. Sport-Bericht
22.50 Dichterſtunde „Herbert Eulenberg" (ſtand urſprünglich im Programm am ſelben Tag um 18.25 Uhr)
23.10 Aus Breslau: Nachtmuſik
24.00—1.00 Aus Frankfurt: Nachtmuſik

Für die Schriftleitung verantwortlich i. V. Dr. Bielinger, Neuenbürg. — DA. 7. 34: 3750

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Donnerstag, 9. Auguſt

5.35 **Bauernfunk**
5.45 **Choral**
Zeitangabe, Wetterbericht
5.50 **Gymnaſtik I**
6.15 **Frühmuſik**
6.40 Frühmeldungen, Wetterbericht
6.55 **Frühkonzert**
8.10 Wetterbericht
8.15 **Gymnaſtik II**
8.25 **Funkſtille**
9.00—9.15 **Frauenfunk**
10.00 Nachrichten
10.10 **Ungariſch-magyariſche Volkslieder**
10.40 **Klaviermuſik**
11.10 **Zillertal, du biſt mei' Freud'**
(Jodler auf Schallplatten)
11.25 **Werbungskonzert der Reichspoſt**
11.40 **Bauernfunk**
11.55 Wetterbericht
12.00 **Klänge aus den Bergen**
(Schallplatten)
13.00 Zeitangabe, Saardienſt
13.05 Nachrichten, Wetterbericht
13.20 **Mittagskonzert**
13.50 Zeitangabe, Nachrichten
14.00—14.30 **Mittagskonzert**
15.00 **Kinderſtunde**
Kaſperle geht zum Film
16.00 **Aus dem Feſtſpielhaus Bayreuth: Götterdämmerung**
von Richard Wagner
22.30 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.50 **Die Liſzt-Schülerin Giſela Göllerich**
23.00 **Tanzmuſik**
24.00—1.00 **Nachtmuſik**

Freitag, 10. Auguſt

5.35 **Bauernfunk**
Zeitangabe, Wetterbericht
5.45 **Choral**
5.50 **Gymnaſtik I**
6.15 **Frühmuſik**
6.40 Frühmeldungen, Wetterbericht
6.55 **Frühkonzert**
7.25 **Frühkonzert**
8.10 Wetterbericht
8.15 **Gymnaſtik II**
8.25 **Funkſtille**
9.00—9.15 **Frauenfunk**
10.00 Nachrichten
10.10 **Konzert für Harfe mit Klavier**
10.20 **Mit freudigem Mut**
(Schallplattenkonzert)
11.25 **Werbungskonzert der Reichspoſt**
11.55 Wetterbericht
12.00 **Mittagskonzert**
13.00 Zeitangabe, Saardienſt
13.05 Nachrichten, Wetterbericht
13.10 **Kreuzfidel und puppenluſtig!**
(Schallplatten)
13.50 Zeitangabe, Nachrichten
14.00—14.30 **„Mei goldig Frankfort"**
(Schallplatten)
15.00 **Klaviermuſik**
15.30 **„Geſpräch im Buchladen"**
15.45 **Werner Bergengruen: L'inconnue (Die Unbekannte)**
16.00 **Nachmittagskonzert**
17.30 **Wilhelm Schuſſen zum 60. Geburtstag**
18.00 **Hitlerjugend-Funk**
Achtung — Aufnahme!
18.25 **Luſtiges und Intereſſantes aus Deutſch-Oſtafrika**
18.45 Zeitangabe, Wetterbericht,
Bauernfunk
19.00 **Volksmuſik — „bunt gemiſcht"**
19.45 **Politiſcher Kurzbericht**
20.00 Nachrichtendienſt
20.15 **Offenes Liederſingen des Reichsſenders Stuttgart**
20.45 **Die ſchwarze Hand**
21.15 **Unterhaltungskonzert**
22.20 Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.45 Sportvorſchau
Tanzmuſik
der Kapelle Waldemann-Gietmann
24.00—1.00 **Nachtmuſik**

Samstag, 11. Auguſt

5.35 **Bauernfunk**
5.45 **Choral**
Zeitangabe, Wetterbericht
5.50 **Gymnaſtik I**
6.15 **Frühmuſik**
6.40 Frühmeldungen, Wetterbericht
6.55 **Frühkonzert**
8.10 Wetterbericht
8.15 **Gymnaſtik II**
8.25 **Funkſtille**
10.00 Nachrichten
10.10 **Saure Wochen, frohe Feſte!**
(Schallplatten)
11.25 **Werbungskonzert der Reichspoſt**
11.55 Wetterbericht
12.00 **Mittagskonzert**
13.00 Zeitangabe, Saardienſt
13.05 Nachrichten, Wetterbericht
13.20 **Ein bunter Kranz von Melodien**
(Schallplattenkonzert)
13.50 Zeitangabe, Nachrichten
14.00 **Schallplattenkonzert**
14.30 **Hitlerjugend-Funk**
Deutſche Märſche aus allen Zeiten
15.10 **Lernt morſen!**
15.30 **Balalaikakonzert**
16.00 **Muſik am Nachmittag**
18.00 **Stimme der Grenze**
18.20 **Schwäbiſche Volksweiſen**
18.40 **Neueſte Schallplatten**
19.00 **Allerlei Tanzmuſik**
20.00 **Nachrichtendienſt**
20.05 **Saarländiſche Umſchau**
20.15 **„Die Hochantenne"**
22.20 Zeitangabe, Nachrichten
Sportbericht
22.45 **Fortſetzung des Bunten Abends**
1.00—2.00 Nachtmuſik

Zwangs-Verſteigerung.

Zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinſchaft, welche beſteht in Anſehung der auf Markung Grunbach belegenen, im Grundbuch von Grunbach, Heft 182, Abt. I Nr. 1, 3, 5 und 7, zur Zeit der Eintragung des Verſteigerungsvermerks auf den Namen des

Friedrich **Schöninger**, Schneiders in Grunbach, und ſeiner Ehefrau Luiſe, geb. Schilling,
je zur Hälfte auf Grund landrechtlicher Errungenſchaftsgeſellſchaft,

eingetragenen Grundſtücke:

Gemeinderätl. Schätzung vom 28. 6. 1934:

Geb. Nr. 58: 1 a 92 qm Wohnhaus, Scheuer, Backofen, Hofraum und Abort, unten im Dorf am Reichenbacherweg mit Anteil an Hofraum 26 qm Brunnen 5 qm 31 qm . . . . 2000.— RM.
Parz. Nr. 105/2: 79 qm Gras- und Baumgarten in Hausgärten . . . . 75.— RM.
Parz. Nr. 202/6: 57 a 14 qm Acker, Laubgebüſch und Grasrain in Hausäckern . . . . . . 1200.— RM.
Parz. Nr. 107/1: 7 a 88 qm Wieſe am Reichenbacherweg . . . . 700.— RM.
3975.— RM.
(Einheitswert 2970.— RM.)

ſollen dieſe Grundſtücke am

Freitag den 28. September 1934, vormittags 9 Uhr,

auf dem Rathaus in **Grunbach** verſteigert werden.

Der Verſteigerungsvermerk wurde am 28. Mai 1934 im Grundbuch eingetragen.

Es ergeht die **Aufforderung**, Rechte, ſoweit ſie zur Zeit der Eintragung des Verſteigerungsvermerks aus dem Grundbuch nicht erſichtlich waren, ſpäteſtens im Verſteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden, und, wenn der Gläubiger widerſpricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls ſie bei der Feſtſtellung des geringſten Gebots nicht berückſichtigt und bei der Verteilung des Verſteigerungserlöſes den übrigen Rechten nachgeſetzt werden.

Diejenigen, welche ein der Verſteigerung entgegenſtehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuſchlags die Aufhebung oder einſtweilige Einſtellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Verſteigerungserlös an die Stelle des verſteigerten Gegenſtandes tritt.

Bei Zwangsverſteigerungen findet in der Regel nur ein Termin ſtatt.

Neuenbürg, den 7. Auguſt 1934.

Der ſtv. Kommiſſär:
Notariatspraktikant **Häußermann.**

Freiw. Feuerwehr Birkenfeld.

Am Montag, den 13. Auguſt 1934, abends ½7 Uhr, findet eine

Waldbrand-Uebung

für das ganze Korps mit Spielleuten ſtatt.

Handwerkszeug wie Patſchen, Spaten, Schaufeln, Hacken, Aexte, Sägen uſw. hat jeder Feuerwehrmann von zu Hauſe mitzubringen.
Anzug: Helm mit voller Ausrüſtung.

Das Kommando.

Forſtamt Neuenbürg.

Beifuhr u. Verladen von 100 Fm. Stammholz

aus Abt. Jägeracker zu vergeben. Angebote bis **11. ds. Mts.** an das Forſtamt.

Oberamtsſtadt Neuenbürg.

Bewerber um die Stelle des

Feldhüters

wollen ſich bis ſpäteſtens **Montag, den 12. ds. Mts.** melden beim

Bürgermeiſteramt.

Zwangs-Verſteigerung.

Es werden öffentlich meiſtbietend gegen ſofortige Barzahlung verſteigert am **Donnerstag den 9. Auguſt 1934**, vormittags 10 Uhr, in **Neuenbürg:**

2 Läuferſchweine,
1 Milchkuh,
1 Karton (ca. 500 Stück) Eucal.,
1 „ mit 66 Rollen „
1 „ „ 40 „ „
1 „ „ 88 „ „

Zuſammenkunft am Rathaus.

Gerichtsvollzieherſtelle Neuenbürg.

Zwangs-Verſteigerung

Es werden öffentlich meiſtbietend gegen ſofortige Barzahlung verſteigert am **Donnerstag den 9. Aug. 1934**, vormittags 10 Uhr, in **Nonnenmiß:**

1 Sofa.

Zuſammenkunft Poſthalteſtelle „Grüner Baum";

nachm. 15 Uhr in **Schömberg:**

1 Credenz, 1 Chaiſelongue, 1 Bodenteppich, 1 Rauchtiſchchen, 1 Zimmertiſch, 1 Elektriſierapparat, 150 guterhalt. Bücher.

Zuſammenkunft beim Rathaus.

Gerichtsvollzieherſtelle Wildbad.

Fachdrogiſten werben!

Jetzt Gurken einlegen!

Dann haben Sie im Herbst, Winter und Fühjahr stets eine „herzliche", willkommene Beigabe bei Tisch. Wir empfehlen: **Ia Weinessig, Ia Gurken-Kräuter-Essig, Gurken-Gewürz.**

Eberhard-Drogerie Wildbad
Drogerie Barth Calmbach
Stern-Drogerie Birkenfeld
Kloster-Drogerie Herrenalb

Wildbad.

¾jähriger

Zuchtfarren

mit gutem Abſtammungsnachweis zu verkaufen.

Hermann Schmid z. Hochwieſe.

Es war dort zu jener Zeit die Gerichtsſtätte. Ein Geiſtlicher im Ornate, der hohe Rat im ſchwarzen Gewande, ſitzend auf den Richterſtühlen, ein Scharfrichter, feſtlich geſchmückt, und ein Sünder im Sterbekleide befanden ſich in dieſem Kreiſe.

Tiefe Todesſtille herrſchte, als der Geiſtliche mit dem Sünder betete, der wohl zum Tode bereit, doch im Geiſte ſtill noch zu Gott um Rettung flehte. Das Todesurteil ward über ihn ausgeſprochen, der Stab ſollte gebrochen werden, und im Sonnenlichte blitzte das ſcharfe Todesſchwert in der Hand des Scharfrichters. Da wurde plötzlich der ſtarke Hufſchlag eines herzu ſprengenden ſchäumenden Roſſes vernommen. Wie auf Sturmesflügeln kam ein Reiter im purpurroten Mantel vom Markte her, durch die Waldgaſſe und durchs Tor geflogen, mit dem Rufe: Gnade! Er drang ein in den Kreis und ſprach den Verurteilten vor den Richtern frei. Das ſtumme Staunen der Umſtehenden ward jetzt durch ein leiſes Gemurmel unterbrochen. Die Richter waren über dieſen Auftritt ganz beſtürzt; der Reiter aber beteuerte feierlich, daß der Jüngling unſchuldig wäre, zum Zeichen deſſen, fügte er hinzu, wolle er hier in einen Stein ſchießen und den Schuldigen dadurch töten. Er ritt darauf aus dem Kreiſe hin zu der weſtlichen Seite des Tores, und auf den erſten Sandſtein über dem Kapitell, mit welchem die Wölbung des Tores anfängt, ſchrieb er einige geheimnisvolle Zeichen, nahm dann ſein geladenes Gewehr und feuerte es auf den Stein. Drei Bluttropfen entquollen dem Schußloch und gruben ſich unvergänglich ein in den Stein. Der Reiter verſchwand hierauf wieder auf demſelben Wege ſo ſchnell, wie er gekommen war.

Am nämlichen Tag und um dieſelbe Stunde, wo dies ſich in der Stadt Ohrdruff zutrug, eilten viele Bewohner Mühlbergs aus ihren Wohnungen vor das Dorf an den Weg, der nach Ohrdruff führt. Ein Menſch lag da in ſeinen letzten Zuckungen, ſchwimmend im Blut; eine Schußwunde klaffte im Herzen. Keine mörderiſche Waffe war bei ihm zu finden, kein fliehender Verbrecher zu erblicken, und ſelbſt kein Schuß war vernommen worden. In dem Entſeelten wurde ein Bürger aus Ohrdruff erkannt.

Das Merkmal aber an dem ehemaligen Waldtore, nämlich die drei roten Flecke, dieſer Sage nach der Freiſchützenſchuß genannt, wurden fort und fort von Ohrdruffs Bewohnern ſinnend betrachtet. Zur Erweiterung der Straße und zur Verſchönerung der Stadt iſt das Tor im Dezember des Jahres 1833 abgebrochen worden. Jener Stein wurde zu anderm Zwecke verwendet, und ſo iſt der Freiſchützenſchuß verloren gegangen; aber die Sage davon lebt noch fort im Munde des Volkes.

Germaniſche Spruchweisheit

Es ziemt dem Helden, daß er froh nach Leide ſei.
Kein Unglück ward ſo groß, es war doch auch dabei.
Ein Glück, des ſoll'n wir uns verſeh'n.
Aus Unheil mag uns Heil geſcheh'n.

Ein Nagel bewahrt ein Eiſen, ein Eiſen ein Pferd,
Ein Pferd einen Mann, ein Mann eine Burg, eine Burg ein Land.

Mancher dünkt ſich klug, wenn ihn — keiner befragt
und er ſicher im Trockenen ſitzt.

Heißer als Feuer brennt zwiſchen zwei falſchen Freunden
die Freundſchaft fünf Tage,
aber dann verkühlt ſie, kommt der ſechſte,
und alle Liebe erliſcht.

Minne, Schatz, großer Gewinn
verkehren gutes Mannes Sinn.

Gut iſt ein Hof, iſt er groß auch nicht,
Herr iſt jeder daheim;
zwei Geißen wohl und ein windſchiefes Dach:
beſſer als betteln iſt's doch.

Ein unkluger Mann wacht alle Nächte
und denkt über jegliches Ding.
Müde iſt er, wenn der Morgen kommt,
und die Sache iſt ſo, wie ſie war.

Wer ſeinen Knecht zu herrlich zieht,
betrügt ſich ſelber damit.
Ziehſt du deinen Eſel zu fett alle Zeiten,
Er wirft dich ab, wenn du willſt reiten.

ZUM FEIERABEND

Schottiſche Geiſtesgegenwart

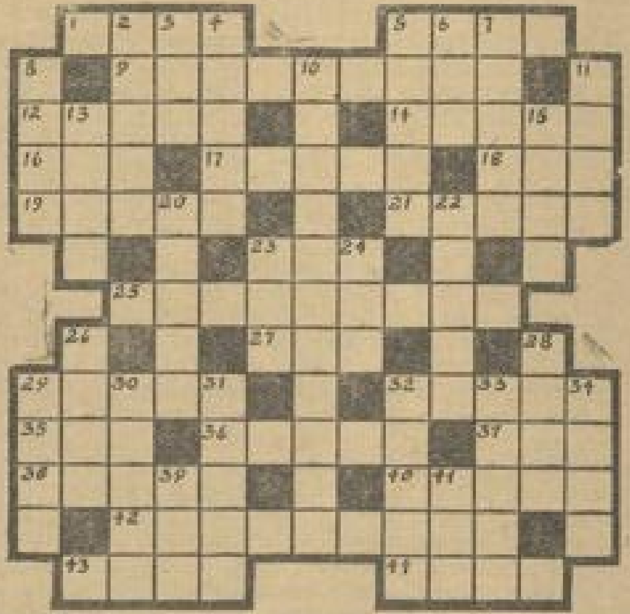
Mac Pherſon war gerade in einer fremden Stadt angekommen. Nachdem er lange Zeit vergebens nach ſeinem beſcheidenen Gaſthof geſucht hatte und niemand ihm richtige Auskunft geben konnte, nahm er ſich mit ſehr viel Widerſtreben ein Taxe. Einige Minuten ſpäter erreichte das ſchon etwas altertümlich ausſehende Gefährt einen Hügel; als der Chauffeur vor der Abfahrt die Bremſe in Tätigkeit ſetzen wollte, verſagte dieſe und das Auto begann den ziemlich ſteil abſchüſſigen Weg in raſendem Tempo herunterzugleiten. „Hilfe!" ſchrie der Chauffeur. „Ich kann den Wagen nicht halten." Darauf ſtreckte der Schotte ſeinen Kopf zum Fenſter heraus und rief mit Leibeskräften: „Um Gotteswillen, ſtellen Sie wenigſtens den Zähler ab."

Im Examen

Profeſſor: „Wegen Verkürzung des linken Augenmuskels muß der Patient ſchielen. — Krauſe, was würden Sie in dieſem Falle tun?"

Einen Augenblick Schweigen, dann platzt Krauſe wie aus der Piſtole geſchoſſen heraus: „Ich würde dasſelbe tun, ich würde auch ſchielen!"

Kreuzworträtſel



Die Wörter bedeuten: **Waagrecht:** 1. buddhiſtiſcher Prieſter, 5. Stadt in der Tſchechoſlowakei, 9. Winterzeit in ſüdlichen Gegenden, 12. Aufſtellung, Verzeichnis, 14. deutſches Kraftwerk, 16. germaniſche Gottheit, 17. Wundmal, 18. Wappenvogel, 19. Regierung einer Hanſaſtadt, 21. Fangleine, 23. abeſſiniſcher Titel, 25. Bonbon, 27. Getränk, 29. Strom in Siam, 32. Weisſager, 35. japaniſcher Staatsmann, 36. Schnellbot der Marine, 37. Stadt am Brenner, 38. Ruhelager für Tiere, 40. weibliche Geſtalt aus Leoncavallos „Bajazzo", 42. Landſchaft in Nordfrankreich, 43. Traubenernte, 44. Rauchfang.

Senkrecht: 2. Gift, 3. Getränk der alten Germanen, 4. Vermittler, 5. Waſſerſtandsmeſſer, 6. ſüdamerikaniſche Hauptſtadt, 7. Seidenſtoff, 8. Trinkgefäß, 10. Erdteil, 11. Spielkartenfarbe, 13. Berg in Tirol, 15. Gebirgsübergang, 20. türkiſcher Hafen, 22. doppelte Baumreihe, 23. Titel, 24. Gewäſſer, 26. Ruhelager, 28. tapferer Mann, 29. Dünger, 30. germaniſche Schickſalsgöttin, 31. Afrikaner, 32. ärztliches Inſtrument, 33. Unterwelt, 34. Nebenfluß der Donau, 39. Göttin der Morgenröte, 41. Gefrorenes.

Auflöſung unſeres letzten Kreuzworträtſels

Waagerecht: 1. Faſan, 5. Eboli, 9. Adel, 11. Atom, 12. Monate, 14. Salomo, 16. Aſt, 17. Tapir, 18. Hag, 19. Togo, 21. Atlas, 23. Alt, 24. Regie, 27. Koma, 29. Eir, 30. Stier, 32. Aga, 34. Panten, 36. Reiter, 38. Tara, 39. Gote, 40. Treue, 41. Norne.

Senkrecht: 1. Fama, 2. Santo, 3. Ada, 4. Retto, 5. Start, 6. [illegible] 7. [illegible] 8. Trig, 10. Leo, 11. [illegible] 13. [illegible] 15. Maſſage, 20. Gig, 22. Leo, 23. Aetna, 25. Ernte, 26. Iſere, 27. Akron, 28. Mater, 29. Spat, 31. Erg, 33. Arie, 35. Sau, 37. Ito

---

Herausgegeben im Auftrag der NS.-Preſſe Württemberg von Hans Rehhing (Ulm a. D.)

Die Brunnenſtube

Erzählungen für die deutſche Familie

Nr. 31 Das Unterhaltungsblatt der NS.-Preſſe Württemberg 1934

Tine Sudaus Erzählung / Von Agnes Miegel

Tine Sudau, unſere Köchin, ſaß auf dem niedrigen Schemel am Herd und putzte das Gelbzeug. Zu ihrer Rechten ſtanden auf einem Boden Packpapier die runden altmodiſchen Meſſingkeſſel, zu ihren Füßen eine Zigarrenſchachtel mit Putzlappen und zu ihrer Linken harrte noch ein ganzer Berg von Keſſeln, Kannen und Teebrettern auf das Putzen. Ich ſaß auf dem Küchentiſch und las im Abendblatt, das noch nach friſcher Druckerſchwärze roch. Die Küchenuhr tickte, vom Herd kam eine wohlige Wärme, und allemal, wenn ich aufblickte oder richtiger niederblickte, ſah ich Tines ſpitzes, feines Profil und ihren blonden Scheitel.

„Tine, die Lachskutter ſind ſchon ausgefahren", ſagte ich und legte die Zeitung auf den Tiſch. „Iſt euer Franz auch mit dabei?" Tine hielt die kleine Kaſſerolle, an der ſie eben putzte, weit von ſich und betrachtete prüfend ihren Glanz. „Der Franz geht nicht auf See." Sie rieb noch einmal den Stiel über. „Der hat den Waſſerſchreck!"

„Oh ...", ſagte ich teilnahmsvoll, obgleich ich mir nicht ganz klar war über die Bedeutung dieſes Wortes. „Wie kam das, Tine? Erzähl' doch mal."

„Das iſt zu lang", meinte Tine und ſtellte die Keſſel auf den Herdmantel.

„Wundervoll blänkert das!" lobte ich ſchlau. „Nun, erzähl' man, wir eſſen dann ganz ſpät; die Eltern ſind doch aus. Und du haſt noch ſo viel zu putzen!"

Tine hatte ſelber Luſt zum Erzählen, das merkte ich. Und nachdem ſie ſich ein Weilchen beſonnen hatte, fing ſie an:

„Der Franz hat nie gern auf See wollen; das hat den Vater ſchon immer gekränkt. Der Vater war unſer Beſter, ſo gut die Mutter auch iſt. Der Franz nahm ſich denn auch ihm zuliebe zuſammen. Aber nachts, wenn die See hoch ging und brüllte, kroch er zur Lina und mir ins Bett und weinte unterm Zudeck. Dann ſchalt der Vater. Der ſchlief in des Großvaters Bett ganz nahe am Fenſter. Das durfte nie verhängt werden. Beim Einſchlafen ſah er den Leuchtturm blinken und beim Aufwachen die See.

Der Vater fuhr oft aus; er hatte das Boot mit Onkel Sam zuſammen, der beim Bernſteingraben umkam. Nachher nahm er einen Jungen von Muſchlins zur Hilfe.

In dem Frühjahr, als der Franz konfirmiert wurde, vermietete mich die Mutter nach dem Gaſthof im Badeort.

Am Morgen, ehe ich dorthin mußte, durfte ich noch einmal mit dem Vater und dem Bruder auf See. Ich war ganz wild vor Freude; denn ich wußte, das war für lange Zeit das letztemal. Ich freute mich, wie ſchön unſer grünes Segel ausſah neben den drei rotbraunen und zwei weißen der anderen Boote. Oft habe ich die nächſten Tage danach herausgeſehen, wenn ich die Gaſtbetten in den Giebelzimmern machte.

Der Franz war ſo gut wie lange nicht, und wir waren alle ſo recht froh. Als wir nun zurück wollten — dem Willem Pönopp ſein Boot war ganz dicht an unſerem —, da ſchwimmt was hinter unſerem Boot her. Wie wir nachſehen, was iſt's? Ein Toter. Im Kielwaſſer zog er uns nach. Die anderen ſahen's und ſegelten näher, und wir ſahen alle die Leiche an. Es war ein großer, hübſcher Junge und erſt wenig entſtellt.

Den Vater hat er gedauert, und er ſagte: „Den nehme ich mit. Der liebe Gott ſchickt ihn her, damit er unter die Erde kommt und Ruhe findet!" Und er hob mit Franz und dem Jungen den Toten ins Boot. Da riefen Willem und die anderen: „Fried, was tuſt du? Nun mußt du ſterben! Du haſt der See fortgenommen, was ſie noch nicht ausgeworfen hat!" Und ſie ſegelten raſch von uns fort. Wir kamen aber gut ans Land, und der Tote wurde begraben. Am nächſten Morgen fuhr Vater zum Großhändler in die Stadt und ich ging in Dienſt.

Am Abend darauf, als ich an der Pumpe ſtand, ſehe ich einen auf der Straße, der ſah aus wie der Vater. Richtig, er war es und hatte ſich den weiten Umweg gemacht, als er aus der Stadt kam, um zu ſehen, wie es mir unter den Fremden ginge. Die Frau war gut und erlaubte, daß ich ihn in die Küche nahm, gab auch Brot für ihn und eine Flaſche Bier.

Als er fort war, ſah ich, daß er das Bier nicht getrunken hatte; da nahm ich die Flaſche und lief ihm nach bis zur Chauſſee. „Vater!" rief ich. Er blieb ſtehen und ſtreichelte mich, als ich ihm das Bier gab. Es war ein kalter Abend, und man hörte die Brandung. Da fiel mir der Tote ein. „Ach Vater!" rief ich. „Nimm dich bloß in acht, wenn du wieder ausfährſt!" Da ſah er mich an. „Der liebe Gott weiß meine Stunde", ſagte er und ging. Ich ſah ihm lange nach in der Dämmerung, und mein Herz ſchlug. Am nächſten Tage war die See glatt wie ein Teich, und auch am übernächſten. Da war ich wieder vergnügt; und als am Mittag ein Gewitter aufzog, dachte ich: „Nun iſt der Vater ſchon wieder zu Hauſe." Am Nachmittag kamen Kaffeegäſte aus dem anderen Bad, und als ich denen gerade die Taſſen hinſetzte, ſagte der eine zu unſerer Frau: „Wiſſen Sie ſchon von dem Unglück in Groß-Kuhren?" Ich konnte gerade noch das Tablett hinſetzen, dann fiel ich lange hin wie ein Baum. Was er erzählte, hab' ich dann am Abend noch von Franz gehört.

Früh am Morgen ſind ſie alle wieder ausgefahren, die anderen Boote und der Vater. Die See iſt ganz ruhig geweſen, das grüne Segel nur ganz wenig gefällt. Die Mutter hat mit den Kindern am Ufer geſtanden und dem Vater zugerufen.

Vaters Boot iſt den anderen ſeitlich voran geweſen. Auf einmal hat die Mutter laut aufgeſchrien. Ein dunkler Streifen iſt über das Waſſer gelaufen, ganz ſchnell und gerade auf unſer Boot zu. Das iſt auf einer grünen Welle hochgehoben, hat ſich dreimal im Kreis gedreht und iſt beim letztenmal gekentert. Der Wirbelwind hat ſich am Strand gebrochen, die Welle iſt über Mutter herübergeſchält; die warf ſich ihr entgegen und ſchrie: „Mein Mann, mein Mann!"

Sie haben gleich alles getan, um unſer Boot zu retten. Franz und der Muſchlinſche Junge ſind gleich ins Pänoppſche Boot gehoben worden. Aber der Vater war nicht zu finden.

„Er muß in der Strömung treiben", ſagte der Bruder. „Ich bleibe darum hier in der Nähe und warte, bis die See ihn auswirft."

„Wie ſoll ich das erfahren", ſagte ich. „Ich kann doch jetzt nicht fort von der vielen Arbeit. Bis ich komme, habt ihr ihn eingeſargt."

„Wenn wir ihn finden, reite ich nach St. Lorenz und laſſe die Glocke läuten!" ſagte der Franz. Tag für Tag habe ich gehorcht. Aber erſt am ſiebenten Tage haben die Glocken geläutet. Da habe ich mich auf die Erde geworfen und für ihn gebetet.

Zum Begräbnis konnte ich nicht, am Morgen hatte ſich unſer Stubenmädchen das Bein gebrochen, und in meinem guten ſchwarzen Kleid mußte ich gleich an die Arbeit. Da wurde mir das Herz in der Bruſt erſt ganz ſchwer wie ein naſſes Tuch und dann hart wie Stein. „Du biſt eine Gute!" ſagte die Kranke, bei der ich ſchlief. „Dein Vater iſt heute morgen begraben, und du weinſt nicht einmal!" Aber meine Augen waren trocken und heiß. Das ging einen Tag und noch einen Tag. Am dritten habe ich gedacht, daß ich den Verſtand verliere. Ich klagte endlich der Kranken meine Not. „Hätte ich den Vater bloß noch einmal geſehen!" ſagte ich, „dann könnte ich wohl weinen." Die Frau wurde ſchon böſe auf mich. „Hör' auf mit dem Getue", ſchalt ſie. „Die Gäſte müſſen mir ja weglaufen, wenn du mit deinem Geſicht ankommſt." Am vierten Tage mittags ſchickte ſie mich in den Eiskeller. Die Tür ſchlug hinter mir zu, ich lehnte mich an die Wand und dachte: „Je dunkler es um mich iſt, deſto beſſer!"

Auf einmal ſah ich hinter der großen Tanne einen Lichtſchein. Der wurde heller und heller. Er war nicht weiß wie Tageslicht und nicht rötlich wie von einer Lampe, ſondern ganz anders, ſehr hell bloß und nicht blendend. Ich ſah es und wunderte mich gar nicht, ſondern fühlte, wie es mir leichter ums Herz wurde. Dabei hörte ich ein ganz leiſes Schnurren. Und hinter der Tonne hervor kam ein großer, ſchöner, ſchneeweißer Kater, ſah mich mit grünen Augen an, ſtrich an meinem Rock vorbei und rieb ſich an meinem Knie.

Ich wollte ſagen: „Puſche, puſche, mein Katerke …“, aber ich war wie auf den Mund geſchlagen, konnte nur immer das ſchöne Tier anſehen, das leiſe ſchnurrte. Und wie es ſich ſo rieb und ich das leiſe Kniſtern hörte, fühlte ich, daß mir die Tränen kamen. Da ſchlug ich die Schürze vors Geſicht. Als ich ſie wieder fortnahm, war der Kater fort und auch der Lichtſchein. Ich ſtieß die Türe auf, ſah die Sonne draußen ſcheinen und hörte die Hühner gackern. Ich fühlte den Eimer voll Eis, die Tränen rollten immer noch über mein Geſicht. Dann lief ich in den Hof vor das Fenſter unſerer Stube, warf einen Stein durchs Fenſter und ſchrie zwiſchen Lachen und Weinen der Kranken zu: „Es iſt alles gut!“

Als ich dann den Gäſten allen das Mittageſſen brachte, haben ſie mich angeſehen und gelacht, und das eine Fräulein hat mich gefragt, ob ich mich verlobt hätte. Ich ſagte bloß: Ja, ja. Ich konnte ihr doch nicht erzählen, daß ſich mein Vater mir nochmal gezeigt hatte.“

Tine war mit dem Putzen zu Ende und räumte die Küche auf. Ich ſaß ganz ſtill. „Was iſt aus den andern beiden geworden?“ fragte ich. „Muſchlins Junge iſt im nächſten Jahr mit dem Kutter untergegangen. Und der Franz geht ja nicht mehr aufs Waſſer, der arbeitet am Bahndamm.“ Sie lachte ein bißchen verächtlich. „Ich habe ihm auch geſagt, die See holt dich doch noch, paß auf!“ Sie wurde nachdenklich. Dann ging ſie zum Herd und ſteckte die Küchenlampe an. „Nun, geh' herunter vom Tiſch“, ſagte ſie laut. „Jetzt muß ich ſcheuern!“ Und wenn Tine ſcheuerte, war es aus mit Fragen und Erzählen.

Der andere Noah / Anekdote von Wilhelm Schäfer

Manchmal gefällt es dem Schickſal, den Tag zu erſchüttern, der mit dem Stundenſchlag ſeiner allgütigen Ordnung über dem Menſchenvolk ſteht; dann kommt der Unrat zutage, der ſonſt in Verborgenheit bliebe. So war es damals in Brandenburg, als der Sterndeuter Stöffler die Abſicht des Himmels erkannt hatte, im Februar des Jahres eintauſendfünfhundertvierundzwanzig das Menſchenvolk mit einer Sintflut zum andernmal zu vertilgen. Der rote Mars, der gelbe Saturn und der weiße Jupiter kamen im Zeichen der Fiſche zuſammen: da mußten die Brunnen der Tiefe aufbrechen und alle Schleuſen des Himmels ihr Waſſer ablaſſen, die ſündige Erde mit ihrer Kreatur, Menſchen und Vieh und die Tiere des Waldes, Bäume und Felderfrucht zum andernmal zu erſäufen.

Als die böſe Kunde vom Turm des Sterndeuters herab in die Bürgerſchaft kam und war kein ſchlechtes Gerücht, ſondern die Wiſſenſchaft hatte das Jahr und den Monat, ja den Tag und die Stunde mit ihren geheimen Künſten errechnet, ging der Schrecken durch alle Türen hinein, alle Treppen hinauf und vergaß keine Kammer. Und weckte die Furcht des jüngſten Gerichts in den Herzen: aber keiner wußte, daß es ſchon da war in ſeiner Scheidung. Die Gottloſen dachten, was hilft den Gerechten nun ihre Tugend? Sie müſſen erſaufen wie wir! Und fingen in Eile an, das ihre zu tun: die Schelme ſtanden am Markt, die Dummen zu preſſen, und die Räuber fielen die Kaufleute an; die Roßdiebe hatten ſchon lange nicht mehr ſo ſcharf nach den Ställen geſehen, und die in Unkeuſchheit lebten, fühlten die Wolluſt der letzten Umſchlingung in jeder Frau, die ſie fanden; die Geizigen liehen ihr Geld nicht mehr aus, und die noch Gläubiger hatten, ſchrieben die Schuld in die Sintflut; die ein Haus bauten, ließen dem Regen das leere Gebälk ſtehen, und die in der Lehre waren, liefen davon in den Müßiggang ihrer Meiſter.

Das Bauernvolk aber, als das Gerücht aus den Stadttoren über ſie kam, wollte den Fronherren nicht länger das ſaure Tagwerk tun: Was ſollen wir ackern und ſäen, was ſollen wir mit dem Karſt im naſſen Feld ſtehen, da keiner mehr da iſt, die Ernte von uns zu verlangen und niemand uns ſtäupen kann, wenn ſie alle mit uns erſäuft werden, die uns jetzt quälen, die Junker und Bürger und Mönche? Wir wollen auch einmal wie ſie den faulen Tag haben!

Nur die Frommen dachten mit Buße und Faſten, mit Meßopfern und Bittgängen der Sintflut noch zu entgehen. Tag und Nacht brannten die Kerzen, und die vergeſſenſten Heiligen hielten Erntezeit ab, als ob noch einmal die ſchwarze Peſt und Geißlerzeit wäre.

Die Reichen jedoch, die Ratsherren und Junker und mancher Abt auch, ſie dachten: was hilft uns der Wahn, wenn wir uns ſelber nicht helfen? Hat nicht Noah klüger getan? Und ſuchten heimliche Orte, da ihre Arche zu bauen, ſo daß der ſeltſamen Kähne bald mehr auf dem Land ſtanden als Schiffe auf den Flüſſen.

Als dann aber der böſe Februar kam, trafen ſich Jupiter, Mars und Saturn wohl im Zeichen der Fiſche, aber der Himmel blieb froſtklar jeden Tag, die Sterne funkeln zu laſſen, und der Schnee über den Schollen welkte dahin. Bis endlich das Eis in den Seen barſt und ein Regen zu rinnen begann; aber er weckte nur das Grün in den Wieſen, ließ die Schlüſſelblumen am Bach und die Anemonen im Wald blühen, und wurde ein Frühling in Brandenburg wie keiner ſeit langem, als ob der Himmel mit gnädigem Blau und ſelig ſegelnden Wolken die Furcht und Torheit der Menſchen gütig zudecken wollte.

Da mochten der Frommen manche wähnen, daß ihre Bittgänge und Meßopfer doch nicht vergebens geweſen wären. Die aber vorgeſorgt hatten, die Räuber, Roßdiebe und Schelme, hatten das ihre gleichwohl dahin. Nur die Lehrlinge mußten zurück in die Zucht ihrer Meiſter, und die ihre Schulden verpraßt hatten, fingen mit Seufzen an, von neuem die Groſchen zu ſparen; auch wurden die Häuſer fertig gebaut: aber die Archen ſtanden im Land und harrten vergebens der Sintflut. Wo die Furcht übel geherrſcht hatte, fing die Täglichkeit an, Spott in die Torheit zu blaſen, und wurde die lumpigſte Faſtnacht; denn nur wenige waren, die ſich vor dem leuchtenden Himmel der Ewigkeit ſchämten.

Allein im kurfürſtlichen Hof zu Berlin hatte der Schrecken ſich dauernd verniſtet; denn der Kurfürſt Joachim war der Sterndeuterei allerhöchſt kundig und hatte dem Hofaſtrologen Carion in ſeinem Schloß an der Spree einen Turm eingebaut, wo er aus Fernrohren, Segmenten und Sternkarten weisſagen konnte, wie ſich der Himmel dem Hof gnädig erwies oder wie das Schickſal hohläugig gegen ihn aufſtand. Der hatte das Horoſkop anders geſtellt, und ſeine Konſtellation zeigte den fünfzehnten Juli an als den Tag, da ſich die Sintflut ergöſſe; auch würde ſie nicht die ganze Menſchheit erſäufen, nur das römiſche Reich deutſcher Nation; und das flache Land an der Spree müſſe zuerſt den Zorn des Himmels erfahren.

Eine helle Märznacht lag über Köln und Berlin und das Waſſer der braunen Spree gleißte bläulich den Sternenhimmel wider, als der Sterndeuter dem dicken Kurfürſten das böſe Horoſkop ſtellte, und die Kurfürſtin allein war dabei. Der Kurfürſt Joachim hatte mit fünfzehn Jahren den Kurhut bekommen und wollte nicht fünfundzwanzig Jahre lang eigenmächtig regiert haben, daß ihm ſein eigener Hofaſtrolog mit ſeiner Sintflut die Herrlichkeit auswiſchte. Er ſpähte ſelber hinauf durch das Rohr, ſah den roten Mars, den gelben Saturn und den weißen Jupiter und zählte die Sternzeichen ab; er ließ ſeinen Zeigefinger zornig über die Ziffern fahren, nahm den Zirkel und maß die Sternbahnen aus: doch fand er alles ſo, wie der Aſtrolog ſagte. Weil er ein hitziger Herr war und als die höchſte Gewalt bei jedem Widerſpruch brauſte, nahm er zuerſt ſein Piſtol; aber der ſchwarzbärtige Sterndeuter hatte ein Pentagramm auf den Boden gemalt und ſtand klüglich darauf: als der Blitz den Knall gegen die Wände geworfen hatte und die Nachtluft den Rauch ſeitwärts abwehte, war nur ein Loch in das Meſſingblatt des Kalenders geſchoſſen, das an der Wand hing. Aber die Kugel hatte genau in den fünfzehnten Juli getroffen. Darüber wurde der Kurfürſt ſo blaß, daß ihm die Kurfürſtin mit einem Tüchlein den Schweiß von der Stirne wiſchen und das Koller aufknöpfen mußte, damit keine Ohnmacht über ihn käme.

Seit dieſer Märznacht konnte den Kurfürſt kein Koch und kein Mundſchenk mehr fröhlich machen. Er ſpie das ſchäumigſte Bier aus und warf das gebräunteſte Fleiſch vor die Hunde. Zu dem Sterndeuter hinauf wagte er nicht mehr zu ſteigen, wohl aber kam ein geheimer Befehl in den Turm, bei Strafe der Vierteilung weder den Tag des drohenden Unheils noch dieſes ſelbſt zu verraten, ſo daß allein die Kurfürſtin Eliſabeth wußte, was in dem Horoſkop ſtand; die aber war eine herzhafte Frau, und ihr Wahlſpruch blieb, in der Luft keine Fiſche zu fangen.

So ging das Frühjahr dem Hof an der Spree in Bedrängnis dahin, weil jeder den böſen Geiſt ſpürte, der über dem Kurfürſten war. Indeſſen draußen im Land die ſteigende Sonne vergeſſen machte, daß über dem Winter ſo törichte Frucht lag, indeſſen die Ohren der Menſchen wieder den Kuckucksruf und Lerchengeſang hörten und die Bürgerſchaft Sonntags hinausging zu den Zelten, lag das kurfürſtliche Schloß düſter und mit verſchloſſenen Toren: die allerhöchſte Gewalt wollte nicht wahrhaben, daß ein höherer Wille über ihr wäre.

In der Bürgerſchaft hieß es, der Kurfürſt ſei krank, weil ihn keiner mehr ausreiten ſah und weil die Dienerſchaft nur noch flüſternd herumging. Als es für wahr geſagt wurde, daß er den Hofaſtrologen in einen Keller geſperrt hatte, wo er ins Waſſer der Spree, aber nicht mehr hinauf zu den Sternen zu ſehen vermochte, heimtückiſch an ihren Bahnen zu baſteln: wurde es endlich gewiß, daß Unheil den Landesfürſten bedrohte. Was von der Furcht um die Sintflut noch in der Untertanenſchaft übrig geblieben war, ging in Geſprächen der Ungewißheit und Sorge um des Landesherrn allerhöchſtes Leben unheimlich um. Bis der Julitag auch im kurfürſtlichen Schloß an der Spree die Furcht in Faſtnacht erlöſte.

Es war eine frühe Hitze gekommen, und das Waſſer ſtank in den Straßen. Am Morgen hing ein ſtaubiger Dunſt über der Stadt, daß die Sonne nicht durchkonnte, und am Nachmittag kam ein Gewitter. Als eine graue Wand ſich aufhob im Weſten, düſter und beharrend in der lebloſen Luft und nur ſelten grollend, wie wenn es lange dauerte, bis ſich die böſen Mächte zum Angriff geſammelt hätten — auch in der Bürgerſchaft bangten manche vor Unheil — taten ſich eilig die Schloßtore auf und heraus raſten die Karoſſen: der dicke Kurfürſt zuerſt und allein, dann die Kurfürſtin mit ihren Frauen, danach die Prinzen und endlich die hohen Beamten des Hofes, zuletzt die Staatskaſſe in ſieben ſtahlbeſchlagenen Truhen. Die Reitknechte hieben die Roſſe, und die Räder ſpritzten den Staub und die Steine gegen die Häuſer. Die Bürgerſchaft ſah eine wohlvorbereitete Flucht und wußte nicht, wo der Feind war; viele begannen, das Ihre zu raffen, und Frauen weinten um ihre verlaufenen Kinder, bis nach einer Stunde die Nachricht aufkam, daß der Kurfürſt mit ſeinem Hof auf dem Kreuzberg ſäße, die Sintflut zu erwarten, die noch ſelbigen Tages neu angeſagt wäre.

Da mußte die Bürgerſchaft ſehen, wie der Landesherr allein an ſich dachte, an die Seinen und an das Seine, wie er geſichert auf ſeinem Ararat ſaß, und ſie ſollten in ihren Häuſern erſaufen. In das blaſſe Entſetzen, ſich noch zu retten, kam der Zorn über den treuloſen Hof; ſchneller, als der neue Noah aus der Wagenburg ſeiner Arche die Wolkenwand ankommen ſah, ergoß ſich ein Strom von Flüchtlingen hinter ihm her, ſo wild den Kreuzberg umbrandend, daß der Kurfürſt ſein demütiges Volk nicht wieder erkannte. Er mußte die Reitknechte aufſitzen laſſen gegen die drohende Menge und gegen die Steinwürfe mutwilliger Knaben.

Aber der Wagenburg fehlten die ſteinernen Mauern; auch war ſie kein Schiff, auf den kommenden Fluten von hinnen zu fahren. Als der Himmel zu regnen begann mit klatſchenden Tropfen und die Wolkenwand hoch übergebeugt ſtand, bereit, ihre Kübel über die Stadt und das verlorene Land auszugießen, da mußten die Herren und Frauen des Hofes erkennen, daß der vermeintliche Ararat ihrer Rettung vielmehr ihr ſicherer Untergang war; denn ehe die Tauſenden rundum erſäuft wurden, kam ihre Todesangſt über die Wagenburg hoch. Indeſſen der Regen ſtärker zu rauſchen begann, krochen die Herrſchaften in die Karoſſen, frierend vor Näſſe und bleich vor Angſt; nur die Reitknechte hockten auf ihren Pferden und ſahen nicht aus, als ob ſie das kommende Unheil abwehren könnten.

So gab der kurfürſtliche Hof auf dem Kreuzberg, die Sintflut der Untertanen nicht minder erwartend als die des Himmels, der Menſchheit kein ſchönes Bild: der Kurfürſt allein in ſeinem Wagen, blaß und tückiſch vor Furcht und ohnmächtigem Zorn, rundum die Herren und Frauen des Hofes, von frierenden Reitknechten bewacht. Die ihr Volk feig und tückiſch zu verlaſſen gedachten, ſaßen durch ihre treuloſe Flucht erſt recht mitten drin.

Doch war es dem Himmel genug mit dieſem närriſchen Gleichnis; als er ſie alle eingenäßt hatte, auch die in den Wagen, weil der Wind das Waſſer durch die Ritzen hineinſtäubte und die ledernen Dächer zu rinnen begannen, fing die Wolkenwand an zu vergehen: erſt kam ein blaues Loch gegen Süden, dann fing der Sonnenſchein an, durch die löcherigen Wände zu gleißen, und war wie ein helles Gelächter über die törichten Menſchen.

Die da froren, wurden der naſſen Kleider und kalten Füße verdrießlich, und die noch eben voll dumpfer Wut waren, das Unheil erwartend und tückiſch bereit, ſich zu rächen, fingen an, die Näſſe aus ihren Kleidern zu ſchütteln. Die Reitknechte konnten die Roſſe kaum halten, die ein gleiches zu tun, unruhig wurden; und weil mit jedem Strahl, den die Sonne herabſandte, die Lächerlichkeit dieſer Menſchenverſammlung auf dem Kreuzberg deutlicher wurde, fing der Spott an, aus der Beſchämung Schlupflöcher zu ſuchen.

Die meiſten der Bürgerſchaft ſtrebten zurück in die Stadt, nach ihren töricht verlaſſenen Dingen zu ſehen; nur die Spaßvögel blieben und die aus dem Unrat noch etwas zu gewinnen gedachten. Als der Schein des Abends ſich immer voller ergoß, als rundum das Land und die blinkenden Gewäſſer, die Kiefernwälder, Sandfelder und Dächer der Stadt ins goldene Abendrot eingetaucht waren ſtatt in die Schrecken der Sintflut, war eine wilde Luſtigkeit um die Karoſſen des Hofes, der die Reitknechte mit ihrem naſſen Leder kaum zu begegnen vermochten.

Da der mißglückte Kurfürſt nicht ausſtieg, mußten die Herren und Frauen des Hofes auch in den Wagen bleiben, ſo ungeduldig ſie waren und auch wohl ängſtlich, und ſo ſehr ſie ſich ſchämten, derart auf dem Kreuzberg zu ſitzen. Indeſſen der dreiſten Spaßvögel und auch bedenklicheren Geſtalten, die ſtets in ſolchen Stunden zur Hand ſind, ſich immer mehr an die Wagen heran drängten, ſaß der Kurfürſt blaß und verbiſſen in ſeinem Leder, und keiner war mutig genug, ihn zum Aufbruch zu mahnen, bis die Kurfürſtin Eliſabeth einen verwegenen Einfall hatte: Rettet den Kurfürſten! rief ſie den Reitknechten zu, als ob ſie wirklich Angſt um ihn hätte. Nun aber wollte der Himmel auch noch ein Wort ſagen: wie eine feurige Kugel warf die zergehende Wolke noch einen vergeſſenen Blitz auf den Kreuzberg, mit einem Knall, lauter als die Piſtole, da der Kurfürſt auf den Sterndeuter ſchoß; und diesmal fiel er wirklich in Ohnmacht.

Als ob ſie noch fliehen könnten vor einer Gefahr, die dennoch vorüber war, fingen die Reitknechte an, wild auf die Pferde zu ſchlagen. Wieder wie auf der Flucht raſten die ſchweren Karoſſen davon; aber nun wußte die Bürgerſchaft beſſer, wem ſie das ſeltſame Schauſpiel verdankte, und manche Verwünſchung ſcholl hinter dem Landesherrn her, ſpöttiſcher Zuruf und auch ein paar Steine verfolgten den Kurfürſt, der allzu ſorglich an ſeine eigene Rettung gedacht hatte und ſeine Untertanen der Sintflut überließ.

Doch weil die Berliner ſchon damals mehr dreiſte Maulhelden als bösartig waren, kam der Kurfürſt durch all ihren Spott und Zorn mit ſeinen Karoſſen unbeſchädigt ans Tor und konnte ſich in ſein düſteres Schloß an der Spree retten; nur der Witz hing ihm an, daß die Berliner den Kreuzberg ſeitdem den Ararat hießen und die Arche Noahs ſein Schloß. Der Sterndeuter aber mußte noch lange im Keller ſitzen, ehe der Kurfürſt ihn wieder erhöhte. Daß er ihm wieder die allerhöchſten Sterne zurecht dreht! ſagte ein Witzbold: aber dem Untertanen ſcheinen ſie nicht; der ſitzt im Keller.

Der Freiſchuß

In den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges ſoll in der Stadt Ohrdruff ein Jüngling in den Verdacht eines Verbrechens gekommen ſein, das nach damaligen Geſetzen mit dem Schwerte beſtraft wurde. Er wurde deshalb angeklagt und in Haft genommen. Der einſame, finſtere Kerker, in welchem er, abgeſchieden von den Freuden der Welt, ſchmachtete, ſollte ihm Muße geben, ſein vergangenes und ſein gegenwärtiges Geſchick ſich vor die Seele zu führen, und ſollte ihn zum Geſtändnis bringen. Traurige Tage verlebte der Unſchuldige hier unter Tränen und Seufzen, um ſo mehr, da er den ſtrengen Richter nicht von ſeiner Unſchuld überzeugen konnte.

Da kein Mittel ihn zum Geſtändnis bewegen konnte, wurde zu der in jener Zeit gebräuchlichen Tortur geſchritten. Einige Tage nach dem letzten Verhör wurde er vor das Kohltor geführt. Viele Bewohner der Stadt ſchloſſen um den Jüngling einen Kreis. Ein Geiſtlicher trat zu ihm hin und ſuchte unter dem freien Himmel, gleichſam vor Gottes heiligem Angeſicht, das angeblich verſtockte Herz zur Reue und zum Bekenntnis der verübten Tat zu bewegen. Doch auch hier beharrte der Angeklagte auf ſeiner Unſchuld, und ſo mußte er in dem Turme auf dem Kohltor, wo die Tortur zu der damaligen Zeit war, ſeiner ſchmerzlichen Qual entgegengehen.

Wohl gab das Bewußtſein der Unſchuld ihm im Anfange Stärke genug, das Furchtbarſte zu ertragen, aber auch dieſe ſchwand mit der Zeit unter den großen Schmerzen, und er erwählte jetzt lieber den kurzen Todesſchmerz und erklärte, daß er ſchuldig ſei.

Feierlich wurde er nun in ſeinem Gefängnis auf ſein nahes Ende vorbereitet und genoß noch einmal zu ſeiner Seelenſtärkung das heilige Abendmahl vor ſeinem letzten Gange.

An einem frühen Morgen zogen viele dortige Einwohner, ſowie Fremde vor das Waldtor und bildeten einen großen Kreis.